Nr. 222 / Einzelpreis 10 Pfennig

Halle (Saale), Mittwoch, den 23. September 1925

Volksblatt

Das „Volksblatt" erscheint jeden Werktag; Sonnabends mit der illustrierten Beilage „Volk und Zeit." Unverlangt eingesandten Manuskripten ist stets das Rückporto beizufügen. Das „Volksblatt" ist das Publikations-Organ der genossenschaftlichen und gewerkschaftlichen Organisationen und amtliches Organ verschiedener Behörden. — Schriftleitung: Hans 42/44, Hofgebäude, zwei Treppen, Fernsprech-Anschluß 4667 Berlin. Auskunftserteilung mittags von 12 bis 1 Uhr.

Sozialdemokratische Tageszeitung für Halle und den Regierungs-Bezirk Merseburg

Bezugsbedingungen: Der Bezugspreis beträgt monatlich 2,— Mark einschließlich Zustellungsgebühr, für Abholer 1,90 Mark. Postbezugspreis monatlich 2 Mk. ab Postamt od. u. Postboten zugestellt 2,40 Mk.; bei direkter Einsendung an den Verlag 2,30 Mk. Anzeigenpreis: 12 Pfg. im Anzeigen- und 60 Pfg. im Reklameteile d. Millimeter. — Hauptgeschäftsstelle: Hans 42/44. Fernruf 4005. — Zweigstelle: Gr. Ulrichstraße 27. — Postscheckkonto 20319 Erfurt

Auf zur Konferenz!

Die Deutschnationalen „einmütig" für den neuesten Verrat.

Die Vorbereitung des Umfalls

Das Manöver der Füchse.

Berlin, 23. September. (Radiomeldung.)

Amtlich wird gemeldet: „Im Laufe des Dienstag fand eine Reihe von Erörterungen zur Vorbereitung des heutigen Ministerrats statt. Der unter Vorsitz des Reichspräsidenten stattfindende Kabinettsrat ist für Donnerstag in Aussicht genommen. Zu Freitag sind die Ministerpräsidenten der Länder zu einer Konferenz nach Berlin eingeladen. Der Auswärtige Ausschuß wird am Sonnabend um 10 Uhr zusammentreten."

In der Reichskanzlei haben am Dienstagabend eingehende Besprechungen zwischen den politischen Mitgliedern des Kabinetts und den Führern der Deutschnationalen stattgefunden. Ein endgültiges Ergebnis wurde dabei jedoch nicht erzielt.

Ueber die Sitzung, die der deutschnationale Parteivorstand mit seinen Landesverbandsvorsitzenden am Dienstag bis spät abends über die Stellung der Partei zum Sicherheitspakt abhielt, wird eine parteiamtliche Erklärung ausgegeben, daß sich nach einem Referat des Fraktionsvorsitzenden Grafen Westarp „völlige Uebereinstimmung über das politische Ziel" ergeben habe. Zum Schluß wurde — mit wieviel Stimmen für und gegen wird nicht gesagt — folgende Entschließung angenommen:

„Parteivorstand und Landesverbandsvorsitzende der Deutschnationalen Volkspartei billigen die Ausführungen, die die Vorsitzenden der Partei und der Reichstagsfraktion, sowie der Reichsminister des Innern Schiele über die programmatische Stellungnahme zur gegenwärtigen außenpolitischen Lage gemacht haben und geben ihre Zustimmung zu der hiernach zu führenden Politik der Reichstagsfraktion."

„Das ist eine Entschließung. Ist es aber auch ein Entschluß?" fragt der „Vorwärts". „Man hat die Reden von Winkler, Westarp und Schiele gutgeheißen, aber was in diesen Reden ausgeführt wurde, wird mit keiner Silbe gesagt. Die deutschnationalen Parteigänger erfahren, daß ihre Instanzen wieder einmal einig sind, aber **worauf sie sich geeinigt haben, das erfahren sie nicht.** Immerhin läßt die Einsilbigkeit, um nicht zu sagen, die Geschämigkeit der deutschnationalen Entschließung den Schluß zu, daß man zum Umfall entschlossen ist."

Die Situation scheint die „Deutsche Zeitung" richtig erfaßt zu haben, wenn sie als Organ des rechten Flügels der Deutschnationalen schreibt: „Die in der Entschließung gewahrte — sagen wir — zentrumsmäßige Zurückhaltung wird die Teile der deutschnationalen Wählerschaft im Lande enttäuschen, die von der Tagung der Landesverbandsvorsitzenden eine entschlossene Stellungnahme zu den gegenwärtig die Politik beherrschenden Fragen, also gegen den Sicherheitspakt und gegen die Sicherheitskonferenz erwartet haben. Wenn man auch den Grundsatz, von dem sich Graf Westarp als jetziger Vorsitzender der Reichstagsfraktion in Rückerinnerung an die Politik der Fraktionsleitung vor dem 29. August 1924 leiten läßt, durchaus zustimmen muß und wird, daß nicht tönende deutschnationale Entschließungen notwendig sind, sondern die Erreichung der von den Deutschnationalen proklamierten Ziele, so erklärt sich doch andererseits gerade aus dem verhängnisvollen 29. August die Besorgnis der Wähler, daß sich jene Vorgänge wiederholen könnten und die Erwartung, hierüber beruhigt zu werden."

„Anscheinend", meint das Blatt weiter, „ist man in deutschnationalen Kreisen bereit, die Zustimmung zu dem Gang nach Luzern zu geben. Allerdings in der Auffassung, daß es sich bei dieser Zusammenkunft nicht um die Paktkonferenz, sondern um eine Ministerbesprechung zur Abgrenzung der Programmfestsetzung, kurz zur Vorbereitung der eigentlichen Paktberatung handele. ... Der Gang nach Luzern — auch wenn sich die Hoffnung der Deutschnationalen erfüllt und die Unterscheidung richtig (und wesentlich) ist, daß dort nur eine Ministerbesprechung zur Vorbereitung der Paktkonferenz, nicht aber die Paktkonferenz selbst stattfindet — wurde nach unserer Auffassung den **ersten, und zwar im höchsten Maße entscheidungsvollen, vielleicht nie wieder gut zu machenden Schritt des Abweichens von dem Wege beheuten, den die Deutschnationale Volkspartei bisher zu gehen entschlossen schien** — und der allein „die zur Erreichung des Zieles zu führende Politik" darstellt, welches hoffentlich das Ziel der Deutschnationalen heute noch genau so ist, wie früher."

Die „Deutsche Zeitung" wird natürlich von dem einzig wahren nationalistischen Organ, der „Roten Fahne", bei weitem übertroffen. Unter der Ueberschrift: „Entlarvte Betrüger! Die Deutschnationalen auf dem Wege nach Versailles!" erklärt sie ihren Lesern, wie die Deutschnationalen wochenlang Verrat an ihren Wählern begangen haben, daß sie zu feige seien, offen auszusprechen, daß ihr Weg nach Versailles geht, und dann erfährt man: „Die Kommunistische Partei, die bereits als einzige Partei den Dawes-Pakt bekämpft hat, steht auch jetzt wieder als einzige Partei in Deutschland im Kampf gegen den Garantiepakt. ... In Deutschland ist nur noch die Kommunistische Partei antikapitalistisch und aus diesem Grunde im besten Sinne des Wortes auch national."

Zu der Entschließung der Deutschnationalen schreibt die „Germania": **Die Verfasser dieser Erklärung verdienen einen Preis für die Aufgabe, mit vielen Worten gar nichts zu sagen. Nach der Lektüre dieser Erklärung ist man so schlau wie vorher. Sie ist ein Verlegenheitsprodukt, das einerseits die wilden Männer im Lande befriedigen, andererseits aber der Teilnahme Deutschlands an der Sicherheitskonferenz keine Hindernisse in den Weg legen soll. Trotz aller großen Worte werden sich die Deutschnationalen ohne Zweifel mit der bedingungslosen Annahme der Einladung einverstanden erklären."**

Konferenzbeginn am 5. Oktober?

Paris, 23. September. (Radiomeldung.)

Die Ministerkonferenz in der Paktfrage soll, wie der „Matin" zu wissen glaubt, in den letzten Tagen Gegenstand zahlreicher Besprechungen gewesen sein. Die auswärtigen Aemter der beteiligten Länder seien mit den Vorbereitungen stark beschäftigt. Das Datum scheine auf den 5. Oktober festgesetzt zu sein. Was die Frage des Ortes angehe, so habe man sich für Locarno in der Italienischen Schweiz entschieden. Jedoch werde eine endgültige Regelung dieser Frage erst nach dem Eingang der deutschen Antwort möglich sein. — Zur Konferenz werden Vertreter aus sieben Ländern erscheinen, und zwar die Vertreter von Deutschland, Frankreich, England und Belgien zur Prüfung des Westpaktes, von Polen und der Tschechoslowakei zur Ausarbeitung der Ostverträge und endlich ein Vertreter Italiens, der, wie man hofft, Mussolini selbst sein werde und der sämtlichen Verhandlungen beiwohnen würde.

Das Bombardement der „Vaterländischen"

Das Präsidium der sogenannten „Vereinigten Vaterländischen Verbände" hat am Dienstag wieder einmal eine Entschließung veröffentlicht, die als ein Mißtrauensvotum gegen die Reichsregierung und den Reichspräsidenten zu betrachten ist. In ihr heißt es u. a. in bezug auf die Verhandlung über den Sicherheitspakt:

„Wir wollen nicht Verräter werden an unseren erlösten Brüdern, und nicht Verräter an uns selber. Wir wollen nicht ein freiwilliges Versailles."

Aehnliche Entschließungen soll es tagtäglich zu Dutzenden um das Haus des Reichspräsidenten regnen. Wir sind trotzdem überzeugt, daß unter seinem Vorsitz der „verhängnisvolle" Beschluß zur Beteiligung an der Paktkonferenz gefällt wird. Wer aber ist dann der „Verräter"?

*

Der schwere Verlust für die Politik.

Infolge eines Diktatfehlers wollten wir gestern Herrn Duesterberg zu den Tabuiten (Hussiten) schicken. Das könnte ihm passen, wenn es plötzlich hieße: „Duesterberg vor Naumburg". In Wirklichkeit aber wollten wir ihm ein Trappisten-Kloster empfehlen, wo man laut Gelübde nicht sprechen darf. Das wäre der Gott wohlgefällige Abschluß einer ruhmreichen politischen Laufbahn. Denn die Deutschnationalen werden mit Assistenz Hindenburgs nach Luzern gehen.

---

10 Jahre Zuchthaus für einen Verräter.

Leipzig, 22. September. (Eig. Drahtbericht.)

Unter Ausschluß der Oeffentlichkeit fand am Dienstag vor dem 4. Strafsenat des Reichsgerichts die Hauptverhandlung gegen den früheren Unteroffizier Max Körner aus Münster i. W. wegen Verrats militärischer Geheimnisse und Spionage statt. Körner war Unteroffizier in einem Reichswehr-Regiment in Münster und hat in der Zeit von 1922 bis 1924 dem französischen Nachrichtendienst in Koblenz **wichtige Schriften und Akten, die im Interesse der Landesverteidigung geheimgehalten wurden, übermittelt.** Mit noch zwei anderen Reichswehrangehörigen fuhr er wiederholt nach Düsseldorf und händigte dort den französischen Werbern **gegen gute Bezahlung wichtige Nachrichten über das Heereswesen aus.** Bei seiner Verhaftung fand die Polizei größere Summen Geld vor. **Das Gericht verurteilte Körner wegen fortgesetzter Spionage und Verrats militärischer Geheimnisse zu 10 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrenrechtsverlust. Die bei ihm vorgefundenen 2000 Mk. wurden beschlagnahmt.**

Berlin eröffnet den Wahlkampf.

Berlin, 23. September. (Radiomeldung.)

Die Berliner Sozialdemokratie hat am Dienstag mit einem außerordentlichen Bezirksparteitag, in dem die Kandidatenaufstellung vorgenommen wurde, den Wahlkampf für die am 25. Oktober stattfindende Neuwahl der Berliner Stadtverordnetenversammlung eröffnet. Der Wahl kommt um so größere Bedeutung bei, als nicht nur das Parlament für Groß-Berlin, sondern auch die Bezirksparlamente der einzelnen 20 städtischen Bezirke Groß-Berlins neu gewählt werden müssen. Die von der Sozialdemokratie aufgestellten Wahllisten enthalten dementsprechend rund 1000 Kandidaten.

Versailles Nr. 3.

+ Halle (Saale), 23. September.

Die „Tägliche Rundschau", das Organ Stresemanns, versichert in ihrer heutigen Morgenausgabe, daß die Deutschnationalen sich auf den Boden der Teilnahme an der internationalen Ministerkonferenz, für die neuerdings nicht Luzern, sondern Locarno vorgesehen ist, stellen werden.

Daran haben wir nicht gezweifelt. Die Deutschnationalen werden immer einen Boden finden, von dem aus sie wirksame Versuche unternehmen können, sich an der Futtertrippe zu halten. Nun heißt es aber diesen „Boden" gut planieren. Denn die Feinde ringsum sind stark und mächtig und der Angriffe aus den eigenen Reihen sind viel, die den „neuen deutschnationalen Boden" zerstampfen wollen. Dutzende von Telegrammen aus dem Reiche und aus den Reihen der sogenannten „Vaterländischen" sollen täglich in das Haus des Retters und in die Bude des deutschnationalen Parteivorstandes hageln. Aus allen Eden und allen Richtungen tönt es Verrat, Verräter, Versailles, verkauft, verkauft, entnationalisiert, kolonisiert, Tod und Verderben. Unter diesen Eindrücken sind gestern die Vorstände der Deutschnationalen Volkspartei in Berlin zusammengetreten und haben einen einmütigen Beschluß gefaßt, d. h. also auf Deutsch, sie haben einmütig beschlossen, den fälligen Umfall in der Sicherheitsfrage zu vollziehen.

Der Oeffentlichkeit aber allerdings wird kein Wort der Entschließung mitgeteilt. Die Halboffiziellen aber sind ermächtigt, dem deutschen Volke klarzumachen, daß auch dieser Umfall, wie derjenige vom 29. August 1924, nur ein 50prozentiger ist. Das geschieht folgendermaßen: Man oktroiert der Oeffentlichkeit die Meinung, daß die bevorstehende Konferenz nur vorbereitenden Charakter habe, für die deutsche Außenpolitik völlig unverbindlich sei und in nationaler Beziehung die Teilnahme nicht die geringste Belastung darstelle, da ohnehin ja doch später Reichstag und Reichspräsident das entscheidende Wort zu sprechen hätten.

Das ist das neueste Oel, mit dem die Räder des deutschnationalen Parteikarrens geschmiert und die aufgeregten Gemüter von Stahlhelm und Hakenkreuz gefalbt werden. Es bedarf an dieser Stelle keiner Erörterung, daß die deutschnationale Darstellung natürlich den Tatsachen diametral entgegenläuft. Die Ententeregierungen denken gar nicht daran, sich zu einer unverbindlichen Aussprache nach Luzern oder Locarno zu begeben. Die Ententeregierungen denken gar nicht daran, sich zu einer unverbindlichen Aussprachen zu führen. Und sie würden natürlich den Plan der Konferenz sofort aufgeben, wenn sie die Gewißheit hätten, daß die deutschnationalen Scheingründe und innerparteilichen Betrugsmanöver der tatsächliche Gehalt der deutschen Außenpolitik und die wirkliche Absicht der deutschen Unterhändler auf der Konferenz sind.

Natürlich sind die Führer der Deutschnationalen Volkspartei, sowie der Reichspräsident Hindenburg mit dem Abschluß des Sicherheitspaktes einverstanden. Natürlich wird in der kommenden Kabinettssitzung die Teilnahme einstimmig beschlossen, natürlich werden in Luzern oder Locarno bindende Abmachungen getroffen, deren Gutheißung durch Reichstag und Reichspräsident auch in dem Bewußtsein der Deutschnationalen lediglich eine Formalität ist. Wenn die Deutschnationale Volkspartei darum heute mit einer neuen Spiegelfechterei aufwartet, so tut sie es in der Absicht, ihre Wählerschaft wieder hinters Licht zu führen und sie solange im unklaren zu halten, bis eine jesuitische Presseaufklärung die Stimmung für Versailles Nr. 3 in ausreichendem Maße vorbereitet hat.

Da in der gestern gefaßten Entschließung der deutschnationalen Parteiführer über den Charakter der Resolution nichts gesagt, dagegen lediglich die Einmütigkeit der Auffassung betont wird, so gestatten wir uns die Annahme, daß die Einmütigkeit der Auffassung in der Betonung der Notwendigkeit bestanden hat, die deutsche Oeffentlichkeit über die wahren Absichten der Deutschnationalen Volkspartei durch neue Methoden wieder auf einige Wochen hinters Licht zu führen. Die Retter Deutschlands sind sich also einig darüber, daß sie die Nation im höheren Interesse des Vaterlandes weiter belügen wollen.

Inzwischen haben ganz überflüssigerweise Stresemanns Freunde mit dem Rücktritt aus der Reichsregierung gedroht, falls die Deutschnationalen die Teilnahme an der Konferenz nicht billigen bzw. verweigern würden. Diese Drohung war unserer Auffassung nach vollkommen überflüssig, ja sogar unzeitgemäß, denn sie setzt bei der Deutschnationalen Volkspartei Rückgrat in nationalen Fragen voraus, eine Eigenschaft, die man vergeblich bei dieser Partei suchen wird. Die Drohung der Volkspartei ist aber nicht nur unzeitgemäß, sondern auch gegen die Natur des Stresemann-Parteikörpers selbst gerichtet, der zweifellos auch im Falle eines

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219250923-18/fragment/page=0001

Konflikts in der Konferenzfrage sich auf einen neuen modus vivendi mit den Deutschnationalen einrichten würde.

Alles das ist jedoch nicht notwendig. Die Deutschnationalen verlangen von ihren Nachbarn gar nicht soviel Mühe. Sie sitzen auf der schiefen Ebene und rutschen von selbst. Das Ende ist aber erfreulicherweise abzusehen.

Das große Raten.

Wird der Landtag aufgelöst?

Der Wiederzusammentritt des Preußischen Landtages hat in einem Teil der Rechtspresse zu den verschiedensten Kombinationen über die Lebensfähigkeit der preußischen Regierung bzw. die Auflösung des Landtages Anlaß gegeben. Wir haben keinen Grund, uns im Augenblick mit der Möglichkeit einer Landtagsauflösung zu befassen. Die Furcht der Rechtspresse vor einer Wahlschlappe macht das überflüssig. Aber die Deutschnationalen und Volksparteiler sind im Irrtum, wenn sie glauben, in der Haltung des Zentrums einen Trost finden zu dürfen. Sie behaupten z. B., daß die Zentrumsfraktion einer Auflösung ablehnend gegenüberstehe und Ministerpräsident Braun infolgedessen die schriftliche Zusicherung gegeben hat, daß ohne die Zustimmung des Staatsratspräsidenten Adenauer (Ztr.) eine Auflösung nicht vorgenommen werden soll. Wir stellen deshalb fest, daß Braun dem Zentrum weder eine mündliche noch schriftliche Zusicherung in der behaupteten Form gemacht hat. Der Trost der Rechtspartei ist also auf Sand gebaut!

Die Zersetzung des KPD.-Kadavers.

Der Zersetzungsprozeß innerhalb der Kommunistischen Partei macht von Woche zu Woche neue Fortschritte und wird wohl über kurz oder lang zur Spaltung, zum Ausschluß der Scholem-Ruth-Fischer-Gruppe und zum Zerfall in ein Dutzend Parteigruppen oder -grüppchen führen. Die politische Analyse der „Roten Fahne" erfordert allerdings bei der täglich größer werdenden Verworrenheit im kommunistischen Lager immer mehr eigens hierfür geschulte Spezialisten, deren Unterfuchungsmethoden von Tag zu Tag geändert werden müssen.

Soviel läßt sich allerdings für heute noch feststellen, daß die neue Parole der Rechtsschwenkung zu den Massen der Sozialdemokratie durchgedrungen werden soll — allen Konterattacken der Ultralinken zum Trotz! Da hilft den Rosenberg und Scholem alles Randalieren nichts mehr. Ihr am Montag in der „Roten Fahne" veröffentlichter Gegenangriff gegen die Exekutive der kommunistischen Internationale dürfte nur noch ein Vorbote des endgültigen Hinauswurfs oder der definitiven Unterwerfung sein. Die von den beiden schreckhaft an die Wand gemalte „Rückeroberung der Partei durch die Brandlerianer" wird wahrscheinlich trotz des Alarm- und Sammelrufes an alle braven und unentwegten „Linken" ebenso automatisch vor sich gehen wie die Unterwerfung der Deutschnationalen unter Luthers und Stresemanns außenpolitisches Diktat.

Im übrigen befleißigt man sich in der „Roten Fahne" nunmehr eines geradezu konzilianten Tones gegen die Sozialdemokratie. Die Bandwürmer von Ruffätten sind maßvoll und in versöhnlichstem Ton gehalten und man diskutiert mit der sozialdemokratischen Arbeiterschaft mit der Ueberlegenheit und Dialektik eines Kaffeehaus-Literaten. Es wird zum hundertstenmal die Parole ausgegeben, daß zunächst überall da, wo der linke Flügel der SPD. besonders stark sei, die sofortige Ablehnung an die SPD. durchzuführen ist. Das Endziel der neuesten Operation ist selbstverständlich nach wie vor die „proletarische Revolution", deren Durchbruchsgebiet nach dem Westen nach wie vor das industrielle Deutschland sei. Also auf deutsch: Köderung der sozialdemokratischen Arbeitermassen für die bewährte Putschtaktik der KPD.

Moskau scheut zu diesem Zweck auch nicht vor dem Hinauswurf der „Ultralinken" zurück. Im Gegenteil, es sieht so aus, als sucht die „Ekki" beizeiten den Kampf. So spitzt sich alles auf diese letzte Operation zu, welche die deutsche Kommunistische Partei als politischen Faktor auslöschen und in ihre Bestandteile zerlegen wird. Das Ende steht vor der Tür, und der gewerkschaftlich und politisch geschulte Teil des ehemals kommunistischen Proletariats wird in kurzer Zeit nur noch die eine Wahl haben — die Rückkehr in die Sozialdemokratische Partei.

Auf der Suche nach Doriot.

Paris, 23. September. (Radiomeldung.)

Wie aus Fes gemeldet wird, soll es dem kommunistischen Abgeordneten Doriot trotz des Verbotes der zuständigen Behörde gelungen sein, von Algerien aus die marokkanische Grenze zu überschreiten. Die marokkanische Polizei sei auf der Suche nach Doriot, um ihn aus Marokko auszuweisen.

Spanische Offensive.

Paris, 23. September. (Radiomeldung.)

Nach Meldungen aus Madrid soll die spanische Offensive in der Bucht von Alhucemas begonnen haben. Diese Offensive, die die Hauptstadt des Rifs, Ajdir, zum Ziele hat, wird gegenwärtig durch ein heftiges Geschützfeuer vorbereitet.

Ritter von Schwarz-Weiß-Rot.

Das langgesuchte Material für die hundsgemeinen Flugblätter der Deutschnationalen.

Eine Galerie alter ehrlicher Seeleute

Der Alarmschuß, den die Deutschnationale Volkspartei anläßlich der bevorstehenden Provinziallandtags- und Kreistagswahlen abgefeuert hat, um ihre Orts- und Bezirksvereine zur Aufspürung von Musterbeispielen der „Korruption" innerhalb der sozialdemokratischen Beamtenschaft anzufeuern, fällt mit aller Wucht auf die Kanoniere zurück. Wenn man die „Reinheit" und „Unbestechlichkeit" nur einiger weniger in der Deutschnationalen Volkspartei vereinigten Junker, Schlotbarone und Musterbeamten des alten Regimes unter die Lupe nimmt, dann ist man erschlagen. Hierzu nur einige Beweismittel aus der allerletzten Zeit:

Der deutschnationale Professor Schellenberger, Lehrer an der Landwirtschaftlichen Schule in Meißen, wurde am 21. Februar 1924 wegen Hinterziehung der Einkommen- und Umsatzsteuer mit der zulässigen Höchststrafe bestraft.

Der deutschnationale Charlottenburger Stadtverordnete Feder hat, wie die Debatte in der Charlottenburger Bezirksversammlung am 26. März 1924 einwandfrei ergab, sein Ehrenamt als Mitglied der Wohnungskommission zu geschäftlichen Zwecken mißbraucht.

Der dem alten Regime entwachsene Ministerial-Amtmann E. wurde am 7. Mai 1924 von der Reichsdisziplinarkammer mit Dienstentlassung bestraft, weil er Wilhelms „Landsassen", deren dienstliche Bearbeitung ihm anvertraut war, gegen 50 000 Mk. an Ausländer verkauft hatte.

Der Vorsitzende der Magdeburger Handwerkskammer, der deutschvolksparteiliche Abgeordnete Thierkopf, mußte im Sommer 1924 sein Mandat niederlegen, weil er von dem berüchtigten Rahardt, seinem Handwerkskammerkollegen aus Berlin, die Summe von 12 000 Mk. als Schweigegeld angenommen hat.

Der Steuerberater des Pommerschen Landbundes, Karl Steer, hat im Sommer 1924 insgesamt 24 000 Mk. Steuergelder unterschlagen und ist geflüchtet. Sein Nachfolger Dr. Wetterkopf mußte ebenfalls verschwinden, weil er sich den Doktortitel zugelegt hatte.

Unter Leitung und Mitwirkung des deutschnationalen Landrats und Verwaltungsratsvorsitzenden Freiherrn von Thielemann richteten sich die Beamen und Angestellten der Kreis- und Stadtgirokasse in Frankenstein in Schlesien mit Hilfe gepumpter Gelder ihrer Kasse eine Art „Inflationsbörse" ein, so daß die Behörde dagegen einschreiten mußte.

In der zweifellos „sozialistenreinen" Generalversammlung der Magdeburger Bank-Aktiengesellschaft, in der eine beträchtliche Anzahl von Gutsbesitzern, Grafen und Baronen die Mehrheit der Aktien repräsentierte, wurde dem Bankdirektor Beak Unterschlagung, Untreue, Wucher, Wechselschieberei und Steuerhinterziehung nachgewiesen, ohne daß die Herren „Retter" mit der Wimper zuckten und den „Schädling" von seinem Posten entfernten.

Der deutschnationale Regierungsrat Bartels, Leiter des Fremdenamtes im Polizeipräsidium Berlin, wurde wegen Beamtenbestechung (Annahme von Geldern des Strafgefangenen Holzmann) in Verbindung mit Schiebungen bei der Preußischen Staatsbank verhaftet und zu einer mehrjährigen Gefängnisstrafe verurteilt.

Der deutschnationale Reichstagsabgeordnete Großadmiral von Tirpitz wird von Prof. Dr. Thieme des Aktendiebstahls bezichtigt. Tirpitz hat die Berechtigung dieser Beschuldigung stillschweigend anerkannt!

Herr Viktor von Rakowski, der Sozius des Millionenschiebers Wolpe, Mitglied der „Deutschen Adelsgenossenschaft" und des „Nationalen Klubs", hat mit der Filiale Forst der Depositen- und Handelsbank unerlaubte Effektengeschäfte gemacht und ist daraufhin fristlos entlassen worden. Er sowohl wie sein Kollege von der Beamten-Genossenschaftsbank Dr. Junkes ist in der sträflichsten Weise mit den Geldern der Staatsbank, der Preußenkasse und der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte umgegangen. Große Feste, Autotouren, Ueberziehung der Konten und eine ungedeckte Schuld von vielen hunderttausend Mark war das Ende vom Liede.

Die gut deutschnationalen Postbeamten, Postmeister Bartel und Postinspektor Nagel von Hermsdorf sind wegen Kreditschwindeleien im Zusammenhang mit einem deutschnationalen „Schriftsteller" und Heiratsschwindler Knauft, dem Liebling der Hermsdorfer deutschvölkischen Kreise, aus dem Amte gejagt worden. Das durch sogenannte „Kreditreiterei" erschobene Geld hat sich durch Autotouren und Sektgelage verflüchtigt.

Nun noch ein Wort über den echt nationalen, treudeutschen, biederen und grundehrlichen Landbund! Erst kam die große Pleite mit den Roggenanlehen in Pommern, dann wurden die großen Steuerunterschlagungen durch einen Angestellten des Landbundes im Kreise Greifenhagen bekannt, etwas später erfolgte der Zusammenbruch einer Hirschberger Landbund-Gründung und erst vor kurzem bildete der betrügerische Bankrott der Landbank in Reppen das Tagesgespräch. Jetzt hat die Niederlausitzer Landbundgenossenschaft mit einer Unterbilanz von 840 000 Mk. Pleite angemeldet, kurz nachdem sich die Herren Mitvorsteher durch Abstoßung ihrer Anteilscheine in Sicherheit gebracht hatten. Auch die Mecklenburger Landbund-Organisation sieht mit ihrem Fehlbetrag von 500 000 Mk. vor dem Bankrott. Hatten sich nach dem zeitgerechten Abzug der Großgrundbesitzer die Einzelmitglieder, d. h. die kleinen Landwirte und Gütler, denen man unter der Maske des treudeutschen Biedermanns die Anteilscheine aufgeschwatzt hatte. Eine Empfehlung für außerordentliche Beförderung im Staatsdienst ist also die Tätigkeit als rassereiner Landbund-Agitator gerade nicht.

Lumpen und schwache Menschen gibt es überall, in jeder Organisation, in jeder Partei. Man bleibe uns aber vom Halse mit der „Unbestechlichkeit" und „Grundehrlichkeit" des 100prozentigen Beamten des alten Regimes. Selbst auf Bismarcks Kürassierstiefel spritzte der Dreck der „Gründerzeit"! Am allerwenigsten aber haben die Deutschnationalen Anlaß, sich über die Moral anderer zu unterhalten oder gar aufzuregen. Ihre ganze Politik ist ein Stück fortgesetzter Unmoral, und damit ergibt sich von selbst, von welchem Geiste unsere größte Regierungspartei beseelt ist und was sich hinter der Firma „Deutschnational" verbirgt.

Carlowitz' polnische Lotte.

Preußischer Landtag.

Berlin, 28. September. (Soz. Presse-Dienst.)

Der Landtag trat am Dienstag zu seiner ersten Vollsitzung nach den Ferien zusammen. Der Hauptpunkt der Tagesordnung ist der Bericht des Untersuchungsausschusses über die Landespfandbriefanstalt. Der Berichterstatter Abg. Riedel (Dem.) hebt hervor, daß der Ausschuß sich lediglich auf die Klarstellung des Tatbestandes beschränkt und von jeder politischen Hetze ferngehalten habe.

Bei der Besprechung des Berichtes gibt Genosse Leinert eine anschauliche Schilderung der Schieberei, Gaunerei und Betrügerei des Adelskonsortiums von Etzdorf, von Karstedt und von Carlowitz, über die in der Rechtspresse erstaunlich wenig berichtet worden ist. Die nationalistische Hetzpresse, die sich im Fall Barmat in Mitleidungen, Betrachtungen und kritischen Erörterungen gar nicht genug tun konnte, hat die Vorkommnisse in der Landespfandbriefanstalt nach Kräften totzuschweigen versucht. Der Grund dieses Schweigens ist einfach: Hier handelt es sich nicht um Ostjuden und Sozialdemokraten, sondern um unübertreffliche Schiebergrößen aus den Adelskreisen. Früher hat es solche Dinge, wie sie das Adelskonsortium sich leistete, auch schon gegeben, allein zur Zeit des alten Regimes wurde durch Vertuschung der Aberglaube an die Uebermenschen des Adels künstlich hoch gehalten. Auch diesmal hätten die Rechtskreise am liebsten den Skandal vertuscht; daher ja auch der Antrag im Ausschuß, die Untersuchung einzustellen und die Angelegenheit der Staatsanwaltschaft und dem Wohlfahrtsministerium zu überlassen.

Es ist ein Riesensumpf von Korruption, der durch die Untersuchung über die Treibereien des Adelskonsortiums aufgedeckt wurde. Das Bezeichnende an dem Resultat der Untersuchung ist, daß gerade die Kreise bis über die Ohren in der Korruption stecken, die die Republik von Korruption und Fäulnis reinigen wollten. Weiter ist bezeichnend, daß gerade diejenigen, die sich von den Gaunern hereinlegen ließen, und dadurch die Anstalt schädigten, keine Außenseiter, sondern Fackleute waren, auf die die Rechtsparteien sich bekanntlich so fürchterlich viel einbilden. Stärker als die Fachkenntnis war bei den Herren Nehring und Lüders, den in den Skandal verwickelten Beamten der Landespfandbriefanstalt, die Ehrfurcht vor dem Adelsnamen. Herr Lüders erzählte ja noch im Ausschuß ganz begeistert über das Auftreten des Herrn von Zitzewitz. Die Beamten fürchteten den politischen Einfluß der adligen Herren, wenn sie die Wechsel des Herrn von Zitzewitz zu Protest gehen ließen. Herr von Zitzewitz ist übrigens noch die sympathischste Erscheinung. Schlimm sind die Gestalten des Herren Höhner und des Herrn von Carlowitz, des sauberen Herrn Schwiegersohns des Herrn von Zitzewitz. Höhner, ein Mensch, dem kein vernünftiger Mann einen Pfennig geben würde und der jetzt im Gefängnis sitzt, hat von der Anstalt 170 000 Mk. erhalten. Herr von Carlowitz führte im Hotel Adlon ein flottes Leben und vergeudete zusammen mit

Stadttheater.

Der Troubadour.

Graf Luna: Fritz Kerzmann.

Der Bariton ist wohl eine der reichsten Stimmgattungen, weil er die Gegensätze des Kräftigen und Weichen in sich vereint; man spricht von einem dramatischen und einem lyrischen Bariton; der erstere savoiriert mehr die Tiefe, der letztere die Höhe, ganz im Sinne der zweifeligen Aufgabe.

Zu den italienischen Partien, die beide Vertreter des Baritonfaches gern singen, gehört auch der Graf Luna im „Troubadour", der an unserer Bühne in dieser Spielzeit vom lyrischen Bariton gesungen wurde. Heute hörten wir die Partie in einer zweiten Besetzung, mit dem dramatischen Bariton Fritz Kerzmann, und aus der zweiten Besetzung wurde eine allererste.

Kerzmann singt diese Partie in den lyrischen Stellen mit Noblesse und Einstellung eines leichten Halbtones; mit seiner gereiften Nuance weiß er aber, daß diese, wie alle italienischen Partien, ihre vorzüglichen Eindrücke nur mit den hohen Tönen bringen. Wir haben es bei der letzten italienischen Stagione erfahren, daß der Sänger des „Prologs" bis zu der letzten Stelle des Des-Dur-Satzes fast ohne jeden Eindruck blieb und schließlich durch ein hohes As das Publikum so fasziniere, daß er den Prolog wiederholen mußte.

Schon im Terzett des ersten Bildes dominierte Kerzmann durch seine prachtvollen hohen Töne, noch mehr in der virtuos gegliederten Arie, die alle Vorzüge dieser großen, umfangreichen Stimme in bestem Lichte zeigte.

Adolf Gollub sang den Manrico weit reiner und tonschöner; Else Jörn brachte vieles ausgeglichener im Gesang wie in der Gebärde, nur mit dem Rhythmus wollte es nicht immer klappen.

Ganz besonderes Lob verdienen die Chöre, wie die straffe, der Kontakt zwischen Bühne und Orchester stets wahrende musikalische Leitung von Kapellmeister Roessert.

Das Haus war voll besetzt und spendete vielen Beifall. S. S.

Poesie und Pudding.

In der Nähe der Londoner Zentralmarkthalle in Smithfield gibt es ein kleines Lokal, das sich „Carters Café" nennt und eine der wenigen literarisch denkwürdigen Oertlichkeiten der britischen Reichshauptstadt ist. Hier war es nämlich, wo um Oscar Wilde herum ein originieller Dichterkluß entstand, dem auch einige später sehr berühmt gewordene Maler angehörten. Nach Wildes tragischem Ende haben sich die Mitglieder des Klubs freilich in alle Winde zerstreut. Aber in seinen Glanzzeiten bildete er ein beliebtes Ziel für die größten Künstler Europas, die, wenn sie nach London kamen, nie versäumten, „Carters Café" einen Besuch abzustatten und hier eine Portion Pudding zu verzehren. Dieser Pudding, ein besonders guter und billiger Pudding, war es, dem zuliebe Oskar Wilde Stammgast in dem kleinen Lokal wurde, obzwar er sonst grundsätzlich nur in den mondänsten Lokalen verkehrte. Während seines Besuches von England kam auch Paul Verlaine öfter hin und las hier den versammelten Puddingessern seine schönsten Gedichte vor. Heute wird die literarische Tradition des Lokals nur noch von dem — Wirt hochgehalten, der ein fleißiger Verfeschmied ist. Im übrigen sprechen dem immer noch sehr guten Pudding, den es dort gibt, nur noch die Marktshelfer und Händler zu, die in der Umgebung beschäftigt sind.

Schwedischer Humor. (Unziemliche Obduktion.) Ein Provinzialphysikus in der guten alten Zeit erhielt von der Königlichen Medizinalverwaltung den Auftrag, die gerichtsärztliche Besichtigung einer Leiche vorzunehmen. Er besichtigte die Leiche und schickte das Protokoll ein. Darauf erhielt er eine Rase von der Königlichen Verwaltung, warum er die Leiche nicht auch obduziert habe (was ihm gar nicht aufgetragen worden war). Später erhielt der Arzt die Verfügung, eine Abteilung Wehrpflichtiger zu besichtigen. Da schrieb er an die hohe Verwaltung und ersuchte um sofortige viel Mann Unterstützung, „da er voraussehe, daß sich die Wehrpflichtigen nicht ohne Widerstand in die auf die Besichtigung folgende Obduktion finden würden". Die Folge war Entlassung von Dienst wegen unziemlicher Schreibweise.

Wie es heute in Petersburg aussieht.

Lord Newton ist dieser Tage von einer ausgedehnten Reise zurückgekehrt, die ihn in seiner Eigenschaft als Mitglied der vom englischen Oberhaus eingesetzten Studienkommission für russische Angelegenheiten kreuz und quer durch Rußland geführt hat. Die „Sunday Times" hat soeben mit der Veröffentlichung der Eindrücke begonnen, die er auf seiner Reise gewonnen hat. Ueber Petersburg berichtet Lord Newton: „Petersburg oder, wie es heute offiziell heißt, Leningrad, befindet sich in einem Zustand, der an den einer Stadt in der vordersten Kriegszone erinnert. Die wenigen unversehrten Häuser, die man zu sehen bekommt, treten völlig zurück hinter den Beschädigungen und Verwüstungen, die die weitaus meisten aufzuweisen haben. Vielfach sieht man Brandruinen und abgedeckte Dächer. Ueberall sind die Fensterscheiben zerbrochen, Haustore sind fast nirgends vorhanden. Viele Straßen sind vollkommen unpassierbar, andere sind es nur unter Lebensgefahr. Jeden Augenblick stürzen Trümmer von den baufälligen Häusern herab, die zum Teil tiefe Löcher in den Bürgersteig und Damm schlagen. Selbst die wenigen Straßen, die sich in leidlich gutem Zustand befinden, sind für europäische Begriffe unmöglich. Sie starren vor Schmutz und sind zum Teil von allerlei Unkraut überwuchert. Der Verkehr ist nicht der Rede wert. Das einzige Verkehrsmittel, das überhaupt in Betracht kommt, ist die elektrische Straßenbahn. Omnibusse und Droschken fehlen vollständig. Autos sind so teuer, daß sich ihre Benutzung selbst für den reichsten Mann von selbst verbietet. Der Newski-Prospekt, einst die schönste, reichste und eleganteste Straße Rußlands, macht jetzt einen schäbigen und vernachlässigten Eindruck. Die herrlichen Paläste und Bankgebäude sind zur Unterbringung von Verwaltungsbureaus beschlagnahmt worden, aber viele von ihnen stehen vollkommen leer und verfallen allmählich. Das Hotel „Europa", von dem eine übereifrige Propaganda gern behauptet, daß es der modernste und beste Betrieb dieser Art in ganz Europa ist, kann auf Erstklassigkeit nur in bezug auf die phantastischen Preise, die es nimmt, Anspruch erheben. Im übrigen ist dieses, nebenbei bemerkt, als Staatsbetrieb geführte Hotel schmutzig, unfreundlich und alles eher als leistungsfähig und behaglich." — Sehr schön scheint es nach alledem in Leningrad heute wirklich nicht zu sein.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219250923-18/fragment/page=0002

seiner Freundin, der „polnischen Lotte", in wenigen Monaten rund 180 000 Mk. — alles Geld der Landespfandbriefanstalt. Ebenso wurden von den Herren von Eydorf und von Karstedt Tausende verjubelt. Für das Bureauhaus Börse konnten die Steuern nicht bezahlt werden; gleichwohl verlebten Herr von Carlowitz und von Eydorf die Einnahmen aus dem Bureauhaus, und Summen in der Höhe von 1500, 2000 oder 10 000 Mk. bezeichneten die Schieber als „Bagatellen". Um die Schulden der Landespfandbriefanstalt abzudecken, sicherte das Aktienkonsortium einer Gruppe von Halsabschneidern in großzügigster Weise enorme Gewinne und Einnahmen an Spesen zu — alles wieder auf Kosten der Landespfandbriefanstalt. So wurden für eine einzige Reise nach London 30 000 Mk. verbraucht. — An dem Skandal ist auch der Landbund nicht unschuldig; denn aus Landbundkreisen heraus ist den Schuldnern der Landespfandbriefanstalt Hilfe in Form von Hypotheken versprochen worden. Hätte man nicht in Landbundkreisen mit dem Versprechen von etwa 1 Million Mark Hoffnungen erweckt, die nicht erfüllt wurden, dann wäre vielleicht noch beizeiten der ganze Skandal unmöglich gemacht worden.

Mit der Aufdeckung des Skandals der Landespfandbriefanstalt ist die Fäulnis in den Adelskreisen, in jenen Schichten, die Preußen früher regiert und mit Verachtung auf das werktätige Volk herabgesehen haben, an den Pranger gestellt worden. Den Epigonen der Herren des Herrenhauses, den adligen Früchtchen, die Wohnungsbaugelder verpraßten und verjubelten, ist im Untersuchungsausschuß das Feigenblatt ihrer Schande abgerissen worden. —

Der deutschnationale Abgeordnete Koch (Berlin), einer der gerissensten Demagogen, bemühte sich, mit sophistischen Redewendungen und Deuteleien das Resultat des Untersuchungsausschusses als möglichst harmlos und politisch gänzlich bedeutungslos hinzustellen. Es habe sich nur um ein reines Privatgeschäft gehandelt, an dem kein führender Politiker beteiligt gewesen sei. Eine Schädigung der Landespfandbriefanstalt sei nicht eingetreten. (Lebhafter Widerspruch links.) Das Ergebnis der Untersuchung belaste nicht die Deutschnationalen, sondern die Linke, (Stürmisches, langanhaltendes Gelächter links.)

Mittwoch Weiterberatung, außerdem kleinere Vorlagen und die zweite Beratung des Haushalts des Wohlfahrtsministeriums.

Die Arbeiter-Jugend fordert.

Bochum, 23. September. (Eig. Drahtbericht.)

Die Sozialistische Arbeiterjugend nahm in einer Konferenz Stellung zur gegenwärtigen wirtschaftlichen Lage der arbeitenden Jugend im Industriebezirk. Die Ausführungen fanden ihren Niederschlag in einer Entschließung, in der es heißt:

„Die Wirtschaftsentwicklung hat dahin geführt, daß gegenwärtig im Ruhrbergbau nur noch ca. 16 000 Jugendliche im Alter von 14 bis 18 Jahren beschäftigt sind, im Gegensatz zur Vorkriegszeit, wo die Zahl der beschäftigten Jugendlichen ca. 38 000 betrug. In der Metallindustrie und in anderen Gewerbezweigen werden ebenfalls weniger Jugendliche beschäftigt, als es vor dem Kriege der Fall war. Die verantwortlichen Arbeiterjugendführer halten es unbedingt für notwendig, daß die dazu berufenen Körperschaften in Verbindung mit den Führern der Wirtschaft und der arbeitenden Jugend zusammentreten, um gemeinsam Mittel und Wege zur Abhilfe zu finden. Die Durchführung folgender Maßnahmen ist dringend notwendig: 1. Förderung der Einrichtung besserer Lehrlingswerkstätten mit Hilfe staatlicher Unterstützung, 2. Gewährung einer auskömmlichen Arbeitslosenunterstützung der erwerbslosen Jugend unter 16 Jahren, 3. vorzugsweise Einreihung der Jugendlichen in die Erwerbslosenfürsorge und Erteilung obligatorischen Schulunterrichts an diese Jugendlichen, 4. weitgehende Unterstützung der Jugendpflege treibenden Vereine, um der Arbeitsgefährdung der Jugendlichen entgegenzuwirken. Die Konferenz unterläßt nicht, auf die Lage der Jugendlichen hinzuweisen, soweit sie heute im Erwerbsleben stehen. Die Konferenz appelliert an das soziale Gewissen aller Beteiligten und erwartet eine baldige Erfüllung nachstehender Forderungen: 1. Erhöhung der Löhne für die jugendlichen Arbeiter und Arbeiterinnen, insbesondere der jugendlichen Arbeiter im Bergbau, damit der Lohn im entsprechenden Verhältnis zur sozialen Belastung steht, 2. gesetzliche Sicherstellung eines bezahlten Urlaubs von 3 Wochen für alle erwerbstätigen Jugendlichen bis zum 16. Lebensjahr und von 2 Wochen bis zum 18. Lebensjahr, 3. Reform der beruflichen Ausbildung unter Berücksichtigung der wiederholt von den Organisationen der arbeitenden Jugend gestellten Forderungen hinsichtlich der Begrenzung der Höchstdauer der Lehrzeit auf 3 Jahre, Ueberwachung der Berufsausbildung durch paritätische Kommissionen und Anerkennung des Rechtes der Gewerkschaften auf Festlegung der Arbeitsbedingungen für Lehrlinge in den Tarifverträgen. Von den Gewerkschaften und der Partei wird erwartet, daß sie keine Mittel unversucht lassen, diesen Forderungen zum Recht zu verhelfen.

Die Diamanten von Oersonkraal. Wie bereits gemeldet wurde, sind in Südafrika, in der Nähe von Bloemhof bei Oersonkraal, ungefähr 115 Kilometer von Kimberley entfernt, neue Diamantenfelder entdeckt worden. Inzwischen hat der Abbau begonnen. Die bisher zutage geförderten Diamanten sind sehr schön und repräsentieren einen Wert von 6000 bis 14 000 Mk. pro Stück.

Ein vorgeschichtlicher Urnenfund. In der Nähe von Boizenburg an der Elbe wurde ein Gräberfeld freigelegt, das noch aus der Zeit vor dem Eindringen der Römer in Deutschland stammt. Eine Anzahl von Urnen wurde zutage gefördert, die menschliche Knochenreste enthielten. Das Material und die Form der Urnen bieten wichtige Anhaltspunkte für die Altertumsforschung.

Das Rauchopfer der bekehrten Iren.

Goldene und silberne Zigarettenetuis, Pfeifen, Tabakpakete, Zigarren und Zigaretten flogen in weitem Bogen durch die Luft und bildeten eine Hekatombe der zerknirschten Raucher, die kürzlich in der Albertsälle Hall in Belfast versammelt waren. Bald erhob sich ein Berg der verschiedensten Rauchutensilien im Saal. Der Grund für dieses Opfer war ein Vortrag, den der beliebte Kanzelredner W. P. Nicholson über das Thema „Die vorherrschenden Laster unserer Zeit" gehalten hatte, und der mit den Worten schloß: „Macht aus euch keine lebenden Schornsteine!" Die Worte des Redners machten so großen Eindruck, daß die anwesenden Männer, deren Zahl auf tausend zu schätzen war, zum Zeichen ihres Verzichts auf das Rauchlaster sich sofort der in ihrem Besitz befindlichen Rauchutensilien entledigten. Man sah alte Männer, die selbst den Vorrat an Schnupftabak, den sie bei sich hatten, zur Erde schütteten. — Ob die weggeworfenen goldenen und silbernen Zigarettenetuis wohl alle echt waren?

Stadttheater. In der heutigen Aufführung von „Die heilige Johanna" spielt die Titelrolle Charlotte Jahn aus Dresden als Gast im Vertretung. Donnerstag 7½ Uhr: „Das Glöckchen des Eremiten". Beschäftigt sind die Damen Strempel (Rose), Jörn (Georgette) sowie die Herren Böhmer (Belamy), Wittrisch (Sylvain), Kathammer (Thibaut) und Benkhauer (Prediger). Musikalische Leitung: Kapellmeister Hans Roessert; Regie: K. Schück. Freitag: „Gräfin Mariza". Sonnabend: „Judith". Sonntag: „Gräfin Mariza".

Im Thalia-Theater geht am Sonntag das Lustspiel „Jugendfreunde" von Ludwig Fulda unter Spielleitung von Elsa Rochel-Müller in Szene.

Städtische Symphoniekonzerte. Das erste Konzert unter Leitung von Erich Band am 28. September bringt an Orchesterwerken Beethovens Ouvertüre „Die Weihe des Hauses" und Richard Webs C-Moll-Symphonie zur Feier von dessen 50. Geburtstag. Der Komponist wird der Aufführung persönlich beiwohnen. Solist des Abends ist Heinrich Rehkemper, München (Bariton).

Reichsfrauenkonferenz der SPD.

Im Anschluß an den sozialdemokratischen Parteitag tagte in der Stadthalle zu Heidelberg die Reichsfrauenkonferenz der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands. Die Tagung wurde mit einer Begrüßungsansprache der Genossin Juchacz und einem Gedenkwort für die inzwischen verstorbene Genossin Ottilie Baader eröffnet. Als Vertreter des Parteivorstandes wünschte Genosse Dittmann den Delegierten besten Erfolg. Im Anschluß an eine Begrüßungsansprache der badischen Genossin Frau Blase konstituierte sich die Frauenkonferenz und wählte zu Vorsitzenden: Juchacz (Berlin), Remis (Berlin) und Blase (Mannheim). Dann erhielt Marie Juchacz (Berlin) das Wort zum ersten Punkt der Tagesordnung:

„Frauenbewegung und Sozialdemokratie":

Der Parteivorstand hat aus der Beobachtung der Frauenbewegung kritische Schlüsse ziehen müssen, die keine restlose Befriedigung auslösen konnten. Die Frau steht heute gleichberechtigt im politischen Leben. Die Sozialdemokratie ist es gewesen, die zu einer günstigen Stunde den Frauen die Gleichberechtigung mit den Männern gegeben hat. Sie werden leider finden, daß der Prozentsatz der politisch organisierten Frauen noch relativ klein ist. (Sehr richtig!) Das hat natürlich seine Rückwirkung auch auf die Mitarbeit der Frauen im politischen Leben und auf ihre Stellungnahme zu öffentlichen politischen Fragen. Wenn die Berichte vom Parteivorstand eingesandert werden, stellt sich noch immer heraus, daß die zwanglose Fühlungnahme unter den Genossinnen nicht in dem wünschenswerten Maße vorhanden ist. Das bedeutet aber, daß die Genossinnen von dem Recht der Bewegungsfreiheit innerhalb der Partei immer noch nicht den nötigen Gebrauch machen. Dafür muß ich bei den Besuchen von Frauenkonferenzen der Bezirke immer wieder feststellen.

Der prozentuale Anteil der Frauen an den Mandaten im Reichstag und im Preußischen Landtag schwankt selbstverständlich, wie es bei prozentualen Berechnungen gar nicht anders sein kann. Aber wir können hier mit der Beteiligung insofern zufrieden sein, als wir keine Abnahme zu verzeichnen haben. Anders liegt es auf einem Gebiet, von dem wir vor der Gleichberechtigung der Frauen in Deutschland immer gesagt haben, daß dort der Anfang mit der Gleichberechtigung gemacht werden müßte, auf kommunalpolitischem Gebiet. Wenn Sie die Entwicklung verfolgen, werden Sie bemerken, daß eine relative und prozentuale Abnahme der weiblichen Stadtverordneten und Gemeindevertreter eingetreten ist. An den Stadtverordnetenvertretungen sind wir als Frauen tatsächlich nur mit 4 Prozent beteiligt, und der Prozentsatz in der Gemeindevertretung der ländlichen Gemeinden ist überhaupt kaum noch festzustellen, so gering ist er.

Die großen Massen der Frauen müssen ganz intensiv mit allen uns zur Verfügung stehenden Mitteln aufgeklärt werden, und diese Aufklärungsarbeit kann nur von den bereits politisch organisierten Frauen geleistet werden. In Erkenntnis dieser unumstößlichen Tatsache dürfen wir aber auch die Mittel nicht ablehnen, die uns für diese Zwecke in die Hand gegeben werden, und deshalb hat jede Genossin die Pflicht, dafür zu sorgen, daß über den Kreis der organisierten Frauen hinaus die „Frauenwelt" Verbreitung findet. Ueber die kleine Zeitschrift, die den Genossinnen kostenlos als Informationsorgan zugestellt wird, hört man sehr wenig Kritik. Im Zusammenhang mit dem auf dem Parteitag geäußerten Wunsch nach einer weiteren Zeitschrift muß ich darauf hinweisen, daß es ungeheuer schwer ist, Frauenliteratur gegen Bezahlung unterzubringen.

Der Parteitag hat einen Antrag angenommen, die Zahl von 10 000 organisierten Frauen, die zur Entsendung eine Parteiausschußmitgliedes berechtigt, auf 7500 herabzumindern. Infolgedessen werden im nächsten Jahr ohne weiteres 10 bis 12 Genossinnen dem Parteiausschuß angehören und hoffentlich in Zukunft sehr bald 20 und mehr. Es kommt in letzter Zeit sehr oft vor, daß Genossinnen, die politisch geschult sind, sagen: Brauchen wir denn überhaupt noch Reichsfrauenkonferenzen, sollte man sie nicht nur dann einberufen, wenn sich von außen her ein dringendes Bedürfnis dafür zeigt? Wir arbeiten nicht darauf hin, unbedingt Sonderveranstaltungen für Frauen zu haben, wenn es nicht unwiderruflich notwendig ist. Wenn aber gesagt wird, die Probleme, die den Frauen ganz besonders nahestehen, sollten doch auf allgemeinen Parteiveranstaltungen erörtert werden, dann müssen wir immer wieder konstatieren, daß hier wohl der Wunsch der Vater des Gedankens ist, daß aber die Tatsachen dem leider bis heute aus mancherlei Gründen nicht folgen. Die Partei beschäftigt sich bis jetzt noch nicht mit den uns naheliegenden Fragen in dem wünschenswerten Ausmaße, weil die Flut der politischen Ereignisse dazu gar keinen Raum läßt.

Ich möchte wünschen, daß die Beteiligung der Frauen an den allgemeinen Parteiveranstaltungen immer stärker wird, und daß sich daraus die zwingende Notwendigkeit zur inneren Ausgestaltung der allgemeinen Parteiarbeit in dem Sinne ergibt, wie ich es bereits gekennzeichnet habe. Aber mit der gleichen Schlußfolgerung, mit der man vielleicht die Frauenkonferenzen ablehnen kann und will, kommt man auch dahin, davon zu sprechen, daß man eigentlich im Zeitalter des Frauenrechts keine besonderen Frauenveranstaltungen mehr braucht, z. B. die politischen Versammlungen. Hier gebe ich den Leuten, die gegen besondere politische Frauenversammlungen sind, vollkommen recht. Mit einem politischen Thema locken sie alle Frauen, die politisch interessiert sind, und die gehen mit den Männern. (Sehr richtig!) Es ist doch falsch, wenn wir politisch tätige Frauen, die in Versammlungen reden, dazu verurteilen, nur vor Frauen über politische Themen zu sprechen. (Sehr richtig!) Es ist erwünscht, daß die in der Partei tätigen Frauen ihre ganze Agitationskraft darauf verwenden, Frauen in die allgemeinen politischen Versammlungen mit den Männern gemeinsam hineinzubringen. Was die Frauenabende, Frauenfeierstunden und Arbeitsgemeinschaft für Frauen anbetrifft, so müssen wir viel enger als bisher mit unseren Bildungsgemeinschaften zusammenarbeiten und die Frauen zu Kursen, Arbeitsgemeinschaften und Bildungsveranstaltungen führen.

Ich glaube, wir müssen uns auch hier mit der Frage des Internationalen Frauentages beschäftigen. Der Kongreß in Marseille und die vorausgehende Frauenkonferenz haben bewiesen, daß man sich den Notwendigkeiten nicht verschließt, die aus dem Vormarsch des Frauenwahlrechts in der Internationale sich ergeben. Vor dem Kriege war es nicht möglich, eine wirklich anerkannte Fraueninternationale zu schaffen. Es ist auf Grund eines Beschlusses der Marseiller Konferenz jedoch jetzt die Möglichkeit zu einer Verständigung in den internationalen Frauenkreisen dadurch gegeben, daß aus den einzelnen Ländern Delegierte für dauernd ernannt werden zu einem Frauenkomitee, das künftige Frauenkonferenzen vorbereiten und der Exekutive in allen Fragen angelegenheiten zur Seite stehen soll. Es wird nicht ausbleiben, daß auch auf internationaler Basis in Zukunft weitgehende Fragen von Frauen erörtert werden und dazu beitragen wird, daß selbstverständliche Grundsätze, die die führenden Frauen sich bereits zu eigen gemacht haben, in weite Kreise der Menschheit eindringen und zum Allgemeingut werden.

Abschließend möchte ich Ihnen noch mitteilen, daß die Genossin Buchrucker, die in Ihrer Mitte weilt, Geschäftsführerin der Arbeiterwohlfahrt geworden ist. Im übrigen wollen wir wünschen, daß unsere heutige Tagung in bezug auf die Entwicklung der Frauenbewegung zu Beschlüssen führt, die uns die nötige Bewegungsfreiheit geben und die Stimmung vermittelt, damit wir, wenn der nächste Parteitag einberufen wird, über einen äußeren und inneren Fortschritt der Frauenbewegung berichten können, wie er noch niemals dagewesen ist. (Lebhafter Beifall.)

(Fortsetzung folgt.)

Aus aller Welt.

Der Raditsch-Attentäter — ein Haifisch.

Die Meldung Belgrader Blätter von dem angeblichen Attentat, das kürzlich gegen Stephan Raditsch verübt worden sein sollte, beruhte auf einem falschen Gerücht, das, wie jetzt der „Sera" aus Agram berichtet wird, dadurch entstand, daß Raditsch um ein Haar von einem Haifisch verschlungen worden wäre. Raditsch verlebte seine Ferien in dem Seebad Besca, auf der Fiume vorgelagerten Insel Veglia, und nimmt dort täglich Seebäder. Besca war vor nicht langer Zeit noch ein armseliges dalmatisches Fischerdorf, das von den Serben in der Folge zu einem eleganten Seebad umgewandelt wurde und auch heute noch ausschließlich von diesen besucht wird. Die Küstengewässer dieses Teiles des Adriatischen Meeres sind versucht von Meeresengeln, Kleinen, der Gattung der Haie angehörenden Raubfischen, die hier auf die zahlreichen Thunfische und Delphine Jagd machen. Zuweilen, wenn auch selten, kommt es aber auch vor, daß sich ein echter Menschenhai bis in die Bucht von Besca vorwagt, vermutlich durch Witterung der Badegäste angelockt. Als sich kürzlich nun Raditsch beim Schwimmen weiter vom Strand entfernt hatte, als er gewöhnlich zu tun pflegte, näherte sich dem Nichtsahnenden ein großer Haifisch, der ihn mehrmals umkreiste. Raditsch bemerkte nichts von der gefährlichen Annäherung. Wohl hatten den Vorgang aber Fischer und Seeleute vom Strand aus wahrgenommen, die unter wildem Geschrei schleunigst in die Boote sprangen und zur Hilfe herbeieilten. Vor den schreienden Menschen ergriff der Haifisch die Flucht und schwamm in die offene See. Erst als man Raditsch in Sicherheit gebracht hatte, erfuhr dieser von der Gefahr, in der er geschwebt hatte. Er nahm die Sache durchaus von der heiteren Seite und bemerkte launig, daß ihn ja auch Pasitsch habe verschlingen wollen, ihn aber aus dem Gefängnis wieder ausgeworfen habe, just wie der Walfisch Jonas ausspie, nachdem er ihn drei Tage und drei Nächte in seinem Magen gefangengehalten hatte. In Besca aber pries man diese Rettung als ein Wunder, und Raditsch lud seine Bekannten abends in sein Hotel, um den glücklichen Ausgang des Abenteuers gebührend zu feiern.

Die neueste Grippe-Form.

In London herrscht gegenwärtig — wie gewöhnlich um diese Jahreszeit — eine heftige Grippe-Epidemie. Ungewöhnlich sind jedoch die Symptome, unter denen die Krankheit diesmal auftritt. Sie bestehen ausschließlich aus starken Halsschmerzen, die von nicht weniger starken Kopfschmerzen und einer außerordentlich großen allgemeinen Mattigkeit begleitet sind. Dabei ist die Temperatur der Kranken vollkommen normal, und gerade dieser Umstand ist es, der den Londoner Aerzten viel Kopfzerbrechen macht. Der Direktor eines großen Krankenhauses äußerte sich hierzu wie folgt: „Würden unsere Kranken fiebern, so wüßten wir einen triftigen Grund für die Mattigkeit, die wir an ihnen beobachten. Sie ist so groß, daß sie nicht selten in einen ohnmächtigen Zustand übergeht. Es ist direkt unbegreiflich, daß das Fieberthermometer selbst bei diesen schweren Fällen Normaltemperatur zeigt. Wir vermuten, daß ein noch unbekannter Bazillus zunächst den Hals angreift und von hier aus gegen das Zentralnervensystem vorstößt." Von anderer Seite wird darauf hingewiesen, daß die Krankheit eine gewisse Aehnlichkeit mit Diphtherie aufweist. Trotzdem ist sie nach dem Befunde, den hier alle mikroskopischen Untersuchungen ergeben haben, auf keinen Fall etwa als eine Art von verkappter Diphtherie anzusprechen.

Mord in Berlin-Schöneberg? Gestern früh wurde der 30jährige Techniker Erich Sprafke in der elterlichen Wohnung in Berlin-Schöneberg tot aufgefunden. Die ärztliche Untersuchung der Leiche ergab, daß er an Vergiftung gestorben ist. In einem von zwei auf dem Tische stehenden Weingläsern fand man noch Reste des Giftes. Anscheinend ist er von einer bei ihm zu Besuch weilenden Person ermordet und beraubt worden.

Der Brand auf der „Potosi". Nach einer jetzt in Hamburg eingetroffenen Meldung ist die chilenische Kunstwollfabrik „Flora", die frühere deutsche „Potosi", über deren Unfall vor einigen Tagen berichtet wurde, mit Feuer in der Ladung in Comodore Rivadavia (Argentinien) angekommen. Der Kreuzer „Patria" ist nach Comodore Rivadavia abgegangen, um dem Segler Hilfe zu leisten.

Ueberfall auf einen Alkoholdampfer. Der Dampfer „Jean Louis" wurde 20 Meilen südöstlich von Sankaty Head von Seeräubern überfallen. Dieselben drangen mit gespannten Revolvern in das Schiff ein und raubten 5000 Kisten mit Whiski und anderen Getränken.

Gemäldediebstahl im Schloß Niederschönhausen. Im Schloß Niederschönhausen, das einer umfangreichen Erneuerung unterzogen wird, ist ein Gemäldediebstahl entdeckt worden. Der Dieb, von dem bis jetzt noch jede Spur fehlt, hat drei wertvolle alte Oelgemälde aus dem Rahmen geschnitten und diese leer hängen lassen.

Eisenbahnzusammenstoß. Aus Wanne wird gemeldet: Ein Zug nach der Königsgrube fuhr bei Röhlinghausen auf einen von Gelsenkirchen kommenden Zug. Sieben leere Wagen wurden vollständig ineinandergeschoben. Das Personal konnte sich durch Abspringen retten.

Verantwortlich für Politik, Wirtschaft und Feuilleton: F. O. H. Schulz; für Lokales und Kommunalpolitik: Gottlieb Kasparek; für Gewerkschaftliches und Provinz: Alfred Wielepp; für den Sportteil: Felix Habicht; für den Anzeigenteil: Wilhelm Gerstu; sämtlich in Halle. — Verlag: „Volksblatt" G. m. b. H. — Druck: Hallesche Genossenschaftsbuchdruckerei, e. G. m. b. H. Halle, Harz 42/44.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219250923-18/fragment/page=0003

Wenn ist DHV ?

Vereins-Kalender

der SPD.,

weiten Gewerkschaften, Geselligen Vereine sowie der sozialistischen Frauen-Zusammenkünfte im Bezirk Halle-Merseburg.

Sekretariat: der SPD. Halle (Saale), Hartz 42/44 Hofgebäude, 2 Treppen. — Fernruf 1089. (Ortsbureau daselbst (Fernruf 1029).

Halle.

Jungsozialisten. Mittwoch, abends 8 Uhr, im „Jugendheim" (Weidenplan 20): Zusammenkunft. Genosse Felix Habicht spricht über die „Vereinigten Staaten von Europa". Gäste willkommen. Die Teilnehmer der Kriegsgewinnschaft werden gebeten, sich zurückzuhalten angumelden.

GAJ. Heute abend pünktlich ½9 Uhr: Vorstandssitzung. Am Freitag findet ein Agitationsabend statt.

Freier Sängerchor Halle

Uebungsstunde am Mittwoch, den 23. Sept., 8½ Uhr. Statt dessen treffen sich die Sänger vollzählig mit Frauen abends 8 Uhr im „Volkspark" zum Kommers anläßlich des Kongresses der Geschäftsführer deutscher Gewerkschaftskörper.

Aus dem Bezirk.

Sangerhausen. Freitag, den 25. September, abends 8 Uhr, im Lokal Hermann: Große Funktionärsitzung. Es müssen erscheinen: Unterbezirksvorstand, Ortsvorstand, Bezirksführer, Stadtverordnete und Vorstand der Fraktionsgruppe.

Reichs-Banner Schwarz-Rot-Gold

(Bund der republik. Kriegsteilnehmer)

Ortsgruppe Halle

Sonntag, den 27. Sept., pünktl. 10 Uhr, im „Volkspark" (kleiner Saal):

Mitglieder-Versammlung.

Zu dieser Versammlung müssen sämtliche Kameraden erscheinen. Ohne ordnungsmäßig geklebte Mitgliedskarte keinen Zutritt.

Der Vorstand.

— **1. Bezirk.** Sonnabend, den 26. September, abends 7½ Uhr, im „Schwarzen Bär": Familienabend-Kameraden, Jugendblöcke und Familienangehörige sind hierzu kameradschaftlich eingeladen.

Schuh-Fontheim

Fernruf 8118 Kleinschmieden 6

Im Hause der Engel-Apotheke 6364

Warme Hausschuh von 95 Pfg. an.

6189

Verlangt in allen Geschäften

NOSPIA-ZIGARETTEN

die nach persönlichen ägyptischen Erfahrungen hergestellten Edel-Marken

ZIGARETTEN-FABRIK

NOSPIA

DRESDEN

General-Vertretung

für den Bezirk Halle an der Saale

Heinz Schultz, Geiststr. 21

Wenn ist DHV ?

WALHALLA

Direktion: Adolf Vogel. Fernruf 8885.

Der große Erfolg!

Otto Reutter

und weitere 10 Varieté-Sensationen

Gewöhnliche Preise!

6417

Anfang 7¾ Uhr. — Vorverkauf ab 11 Uhr ununterbrochen an der Theaterkasse.

Stadt-Theater.

Donnerstag 7½ Uhr: Glückchen des Premilon mit den Damen: Strempel, Jörn. Den Herren: Böhmer, Wittrisch, Kaidanner, Benkhunder. Leitg.: Roessert. Regie: Schück.

Freitag, 7½ Uhr: Gräfin Marika. Ende 10½ Uhr

Sonnabend 7½ Uhr: Judith.

Wenn ist DHV ?

Storm KURSBUCH

In Kürze erscheint der Winterfahrplan des beliebten Kursbuches, gültig ab 4. Okt.

Ausgabe Reich . . M. 4.—

Für unser Verkehrsgebiet die Teilausgabe

Mitteldeutschland M. 1.50

„Storm" ist zuverlässig, leicht lesbar und handlich

Vorbestellungen erbeten an die

Volksblatt-Buchhandlung, Halle a. S.

Große Ulrichstr. 27

Einzel-Unterricht in Schön- u. Randschrift, Kurzschrift 6305 Maschinenschreiben, Buchführg., Rechnen usw. Beginn täglich. *F. Wehmer & Sohn* Poststraße 1.

Sternwolle 1/6 **95 Pfg.** *Lipper* Gr. Steinstr. 35 Magdeburger Str. 25 am Walhalla 6309

Alle Drucksachen liefert die Hallesche Genossenschafts-Buchdruckerei

Lebensmittel in besten Qualitäten, reicher Auswahl und preiswert bei 5890 *Ed. Sorg,* Kolonialwaren, Hermannstraße 7.

Automobil-Reparatur-Werkstätten

für alle Systeme 6409

Berbet

Maschinenbau G. m. b. H.

Halle a. S. Fernruf 6964

Turmstr. 117

Schnelle, sorgfältige und preiswerte Bedienung

Volkshaus-Saal Eisleben

Ab heute bis Sonntag:

Große Zirkus-Varieté-Vorstellung

aus **Zirkus Busch,** Berlin

17 große Programm-Nummern 17

Anfang abends 7 Uhr.

Die Direktion Zirkus Busch

Bekanntmachung.

Die **Versteigerung der Pfänder** mit den Pfandnummern von 40 241 bis 42 873 (Monat August 1924, Pfandscheine in grünem Druck) und von 51 601 bis 54 443 (Monat Januar 1925, Pfandscheine in schwarzem Druck) wird **vom 13. Oktober 1925** von 9 Uhr vormittags an im Leihamt, An der Marienkirche 4, stattfinden.

Versteigert werden Taschenuhren aller Art, sonstige Gold- und Silbergegenstände, Brillantsachen, ferner Betten, Leib- und Bettwäsche, Schuhwerk, neue und getragene Kleidungsstücke und verschiedene andere Sachen. 6415

Halle, den 23. September 1925.

Das Leihamt der Stadt Halle.

Amtliche Bekanntmachungen

Wegen evtl. Abhaltung einer **Bullenkörung** für den Stadtkreis Halle werden die in Halle wohnhaften Tierhalter aufgefordert, Bullen, die angekört werden sollen, bis zum 15. Oktober 1925 beim Magistrat, Marktplatz 1 II, Zimmer 15, anzumelden unter genauer Angabe der Rasse, Farbe, Abzeichen, des Alters und des Standortes der Tiere. Nach Möglichkeit Abstammungsnachweis vorlegen.

Halle, den 21. September 1925.

Der Magistrat

Eisleben

Die **Ziegenbockkörung** für den Stadtkreis Eisleben findet am Donnerstag, dem 24. September 1925, nachmittags 3 Uhr, im hiesigen städtischen Schlachthofe statt.

Wir fordern alle Personen, die im Besitze von Ziegenböcken sind, auf, diese behufs Ankörung zu der festgesetzten Zeit an angegebener Stelle vorzuführen.

Gleichzeitig machen wir hierbei ausdrücklich darauf aufmerksam, daß der Besitzer eines Ziegenbockes diesen zum Decken fremder Ziegen, sei es unentgeltlich oder gegen Bezahlung, nur dann zulassen darf, wenn der Bock auf Grund der Polizeiverordnung des Herrn Regierungspräsidenten in Merseburg vom 21. Sept. 1921 erfolgten Ankörung als zu diesem Zwecke tauglich anerkannt ist.

Ebenso ist es Ziegenbesitzern verboten, ihre Tiere von fremden, nicht angekörten oder abgekörten Böcken decken zu lassen.

Ferner ist verboten, einen nicht angekörten oder abgekörten Bock derart weiden oder umherlaufen zu lassen, daß er fremde Ziegen decken kann. 6416

Eisleben, den 18. September 1925.

Der Stadt-Ausschuß.

gez.: Claus.

Ein GROHAG Essen

Kurzwaren

und Schneiderei-Artikel

Täglich große Neueingänge in

bunten Besätzen, Spachtel-Stoffen, Spachtel-Spitzen, Einsätzen, Gold-Tüll, Filet, Spitzen-Einsätzen, Pelzbesätzen, Röschenbesätzen, Kragen, Rüschen, Knöpfen, Bändern, Besatzseiden, Quasten, Gürtelverschlüssen, Schnallen. 6412

Spitzen-Volants, die große Mode!

Beachten Sie bitte meine Fenster!

G. Hoffmann

Merseburg, Markt 19.

Gegründet 1846. Telephon 464.

Wenn ist DHV ? Wenn ist DHV ?

Für Stotternde!

Ist das Stottern eine Krankheit? Nein! Ist das Stotterübel zu beseitigen? Ja, in allen Fällen und jedem Alter, ohne Berufsstörung. Mit Hilfe meines gesetzlich geschützten Verfahrens (D. R. P. 251 597). Kein Kursus. Anstaltsbesuch, Hypnose oder Suggestion. Garantie wird in jeder Weise gewährleistet. Mein Verfahren gelangte 1924 ca. 2000 mal zur Anwendung mit guten Erfolgen. Tausende ehemaliger Stotterer, die sich nach meiner Methode vom Stotterübel befreit haben und jetzt glückliche und wie von neuem geborene Menschen sind, haben dies durch Dankbriefe bekundet. Eine Anzahl dieser Original-Dankbriefe liegt in den Sprechstunden zur gefl. Einsicht aus. Ich werde nun am **Sonnabend, dem 26. September, von 1 bis 7 Uhr** und am **Sonntag, dem 27. September, von 10 bis 2 Uhr** in **Halle a. S.** im **„Hotel Grüner Baum", Franckestraße 14.** Sprechstunden abhalten. Ich ersuche alle Stotterleidenden, sich mit vollem Vertrauen in meinen Sprechstunden einzufinden, wo dieselben kostenfreie Auskunft erhalten, wie sie sich in kurzer Frist von dem lästigen Uebel befreien können.

Da ich auf dem Gebiete des Stotterwesens an Tausenden die wertvollsten Erfahrungen in langjähriger Tätigkeit gesammelt habe, bin ich in der Lage, über eine völlig einwandfreie radikal wirkende Selbstbefreiungsmethode zu verfügen.

Versäume es kein an Stotterübel Leidender oder Eltern stotternder Kinder, sich in meinen Sprechstunden einzufinden, zumal die Auskunft kostenlos ist und niemand sich zu etwas verpflichten braucht. Auch bitte ich alle Interessenten, welche anderweitig Kurse mitgemacht oder Apparate bezogen, ohne einen Erfolg erzielt zu haben, meine Sprechstunden nicht zu versäumen. 6411

Internationales Sprach-Institut H. Steinmeier, Hagenburg.

Wenn ist DHV ?

Schlieder-Ausschnitt Gummiabsätze liefert billigst 6067 **Paul Andersch** Magdeburger Str 8

Uhren-Reparaturen gewissenhaft schnell und billig. **Hermann Koch, Uhrmachermeister** 5 Liebenauer Strasse 5

Baumpfähle Rosenpfähle Gartenharken Leitern, Bauleitern Latten, Spalierlatten Wäschesäulen Wäscheständer **Carl Schumann,** Holzhandlung, Gr. Steinstraße 30 Fernruf 6474. 6217

Schlafzimmer liefert billig **Schaible,** Gr. Märkerstr. 26, am Markt. 6980

Wringmaschinen mit zwei Heißwasserwalzen, 39 cm lang, bestes System, 3 Jahre Garantie 20 Mk. 6407 **Otto Sparmann** neben Walhalla.

Ich litt seit 3 Jahren an zeitlichem Ausschlag mit juckenden Stiel. Packer's Patent-Medicinal-Seife habe ich das Übel völlig beseitigt. H. S., Holz.-Berg. Dazu Packer's Creme (nichtfettend) u. fetthaltig. Emil Apotheker, Königstr. 4, Gesundbrunnen.

Vertreter

zum Vertrieb von Zeitschriften, insbesondere der **Urania**-Monatshefte für Naturerkenntnis u. Gesellschaftslehre sowie

zur Abonnentenwerbung für Zeitungen und Zeitschriften

(gegen hohe Provision und Spesen) wollen ihre Bewerbung m. Angabe ihrer bisherigen Tätigkeit richten an den

Verlag Volksblatt G. m. b. H.

Halle (Saale).

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219250923-18/fragment/page=0004

Halle und Saalkreis.

Halle, den 23. September 1925.

Sind die Beamtenforderungen berechtigt?

Vom Allgemeinen Deutschen Beamtenbund wird uns geschrieben: Die Beamtenspitzenorganisationen sind neuerlich wieder beim Reichsfinanzministerium vorstellig geworden und haben die Forderung auf Angleichung ihrer Bezüge an die Teuerung erhoben. In der Oeffentlichkeit werden diese Vorstöße der Beamten stets einer eingehenden Kritik unterzogen. Wenn auch in den vergangenen Monaten diese Kritik oft zu einem ablehnenden Ergebnis kam, so ist man doch heute im allgemeinen der Ansicht, daß die Erfüllung der Beamtenforderungen nicht nur vom Standpunkt der Beamten aus gerechtfertigt erscheint, sondern daß sie darüber hinaus eine volkswirtschaftliche Notwendigkeit darstellt. In Kleinhändlerkreisen z. B. spürt man deutlich, daß die außerordentlich geringen Gehälter, die den Beamten der unteren und mittleren Besoldungsgruppen gezahlt werden, zu einer Einschränkung des Konsums geführt haben, die nicht nur für den Verbraucher, sondern auch für den Erzeuger und Verkäufer sich sehr unangenehm auswirkt. Vielfach ist man sich völlig im unklaren, was denn eigentlich die Beamten der unteren Besoldungsgruppen — und in diesen Gruppen befindet sich doch die Mehrzahl der Beamten — verdienen. Nach der letzten Besoldungsregelung beträgt das jährliche Grundgehalt eines Beamten der Besoldungsgruppe II mit vier Dienstjahren 1068 Mark, dazu kommt in einer mittleren Stadt (Ortsklasse C) ein Ortszuschlag von 159,60 Mk., so daß der Beamte über ein Jahreseinkommen von rund 1200 Mk. verfügt. Das ist das Einkommen eines ledigen Beamten. Ein verheirateter Beamter erhält dazu noch einen Frauenzuschlag von monatlich 12 Mk. und einen Kinderzuschlag für ein Kind im Alter von 6 bis 14 Jahren von 20 Mk. Wenn man die heutige Teuerung in Betracht zieht, dann kann man also wohl verstehen, daß die Bezüge der Beamten in den unteren Gruppen als völlig unzureichend empfunden werden. Da die Arbeitszeit der Beamten, besonders in den Verkehrsbetrieben zurzeit überall längere Durchschnittsschichten als vor dem Kriege aufweist, so kann man die Erbitterung verstehen, in der sich heute die bezeichneten Beamtenfamilien befinden, die bei oft 14- bis 16stündigen täglichen Dienstschichten des Ernährers kaum den allernotwendigsten Lebensmittelbedarf decken können. Beamtenselbstmorde häufen sich in der letzten Zeit erschreckend.

Zu der langen Arbeitszeit und der überaus geringen Bezahlung kommt aber noch die Erbitterung, die die letzte Besoldungserhöhung im Juni 1924 geschaffen hat. Damals erhielten die unteren Beamten eine Aufbesserung von 17 Prozent ihrer Bezüge, während die oberen Beamten mit einer Aufbesserung von 71 Prozent bedacht wurden. Diese Gehaltsregelung wurde als ein aufreizendes Unrecht empfunden. Die Beamtenhaushalte der Beamten in den unteren Besoldungsgruppen stehen fast durchweg vor Katastrophen, weil unvermutete Ausgaben, durch Krankheitsfälle, Sterbefälle usw., sie in eine geradezu hoffnungslose Verschuldung geführt haben. Seit Juni 1924 haben sich die Lebenshaltungskosten nach den amtlichen Ziffern sehr stark erhöht. Wenn man für die Lebenshaltungskosten in den Jahren 1913 und 1914 die Zahl 100 einsetzt, dann bedeutet die amtliche Reichsindexziffer für die Lebenshaltungskosten für August 1925 145. Das bedeutet eine Verteuerung — wohlgemerkt nach den amtlichen Zahlen, die von den Verbänden und Hausfrauen als zu niedrig bestritten werden, gegen die Vorkriegszeit um 45 Prozent.

Seit Juni 1924 sind die Gehälter einmal mit Wirkung vom 1. Dezember 1924 aufgebessert worden, und zwar um 12½ Prozent für die Gruppen II bis VI. Durch die Aufbesserung wurde aber noch nicht einmal das Friedensnominalgehalt z. B. eines ledigen Beamten der Gruppe III erreicht. So bleiben die Bezüge des erwähnten Beamten über ein volles Drittel hinter der Teuerung zurück. Es ist also durchaus berechtigt, daß die Beamten einen Ausgleich ihrer Bezüge an die Teuerung verlangen. Selbst wenn man der Preissenkungsaktion der Reichsregierung den unwahrscheinlichen Erfolg einer Preissenkung um 10 Prozent zugesteht, dann bleibt noch eine gewaltige Differenz zwischen den Bezügen der Beamten und der amtlich festgestellten Teuerung. Es ist unverständlich, wie seinerzeit die Rechtsparteien im Reichstage die außerordentlich bescheidene Forderung der Beamten, die eine Erhöhung um 7½ Prozent vorsah, ablehnen konnten. Wirkt sich aber die Preissenkungsaktion der Regierung nicht aus, dann muß das Mißverhältnis zwischen Beamtenbesoldung und Preisgestaltung Auswirkungen haben, die sich volkswirtschaftlich noch gar nicht übersehen lassen.

Beim hiesigen staatlichen Polizeipräsidium sind Amtsgehilfen beschäftigt, die sage und schreibe Monatsgehälter beziehen, die nach den Abzügen für Steuern usw. noch nicht 100 Mk. im Monat betragen. Berechnet man hierzu, daß bei dem Stand der Mieten und den Kosten für die Teuerung heute im Monat wenigstens 30 bis 35 Mk. gebraucht werden, so haben wir zu verzeichnen, daß verheiratete Beamte ohne Kinder mit 60 Mk. im Monat ihren Unterhalt zu bestreiten haben. Wenn hier nicht die Beamten auf die schiefe Bahn kommen oder sogar Selbstmord begehen, ist das geradezu zu bewundern.

„Stahlhelm" und „Rot Front".

Der Fall Ulbrich. — 6 Jahre 1 Monat Zuchthaus beantragt.

Wie recht wir mit unseren steten Mahnungen haben, politische Gegensätze nicht mit „schlagenden" Beweisen auszutragen, lehrt der tragische Ausgang jener Schlägerei zwischen Rot-Front-Kämpfern und Stahlhelmern auf der Großen Ulrichstraße in der Nacht vom 16. zum 17. Mai dieses Jahres. Wie stets begann auch dieser Streit mit den üblichen Anpöbeleien und Schimpfereien, wenn sich die beiden Gegner an den ihnen verhaßten Abzeichen erkennen. Das Traurige bei diesem Falle ist, daß gerade einer, der Frieden stiften wollte, dabei zu Tode kam.

Auf der Anklagebank saß der 22jährige, seit Jahresfrist verheiratete Arbeiter Karl Ulbrich aus Halle. Er war begeisterter Rot-Front-Kämpfer und trotz seiner Jugend wegen versuchter Gefangenenbefreiung, Nötigung, Diebstahls, Bedrohung, Körperverletzung und Widerstands gegen die Staatsgewalt mehrfach vorbestraft. Jetzt ist er hinsichtlich der Roten Front-Kämpfer anderer Meinung. Ein Vorfall hat ihn belehrt, wie er erklärte, denn **„er betrachtet die Kommunisten nur noch als niedrige Kreaturen!"**. (Jedenfalls, um milde Richter zu finden! Red. „V.".)

In der fraglichen Nacht hatte er bei Köppchen mit einigen kommunistischen Freunden bis zur Polizeistunde gekneipt und ging mit ihnen dann durch die Große Ulrichstraße heim. Dort trafen sie den hier wohnenden Kaufmann Paul Höschel, der seinen Schäferhund auf die Straße ließ, und den Kaufmann Paul Herold, der das gleiche tat. Höschel trug ein Stahlhelmabzeichen. Die „Rotfrontler" legten sofort los: „Du Stahlhelmschwein kannst auch machen, daß du nach Hause kommst!" Anstatt nun solche Pöbeleien gar nicht zu beachten, wollte Höschel natürlich zeigen, daß er keine Furcht habe, und ging mit dem anderen Hundsbesitzer die Große Ulrichstraße bis zur Promenade und wieder zurück. Die Rot-Front-Kämpfer drehten auch um, folgten ihnen und rempelten sie dabei an. Höschel schob seinen Hund vor und faßte in seine hintere Hosentasche, als ob er nach einer Schußwaffe greifen wollte. Er klapperte dabei aber nur mit dem Hausschlüssel. Dies war anscheinend das Signal für den Angeklagten, ihn besonders aufs Korn zu nehmen. Bei einer Wendung schlug er ihn mit der Faust quer über Nase und Stirn, daß Höschel für einen Augenblick zusammenbrach, und dann über und über blutend nach Hause trollte. Der des Weges kommende Kaufmann Pietrzag hatte sich an andere Rote-Front-Kämpfer gewandt, um diese zu beschwichtigen und sie zur Ruhe zu mahnen. Der Angeklagte hatte aber anscheinend eine solche Raufwut, daß er sich auch auf P. stürzte und ihm mit dem Rufe „Willst du was?" mit der Faust an die linke Seite des Schädels schlug, daß er umfiel und mit dem Kopfe auf die Steine schlug. Der Schlag muß ein so starker Boxerhaken gewesen sein, daß innen ein Blutgefäß geplatzt ist. Durch den Sturz auf das Pflaster ist an der rechten Kopfseite eine Verletzung und ein Bruch der Schädelbasis hervorgerufen, an deren Folgen P. noch in derselben Nacht starb.

Das war das Wesentlichste, was die gestrige Verhandlung vor dem Schwurgericht ergab. Der Staatsanwalt beantragte in Anbetracht der vielen Vorstrafen und der unglaublichen Roheit gegen den Angeklagten wegen dieser beiden Straftaten **6 Jahre und 1 Monat Zuchthaus.** Der Verteidiger hob vor allen Dingen die Trunkenheit des Täters als mildernd hervor — nach Aussage seiner Freunde soll er allerdings ziemlich nüchtern gewesen sein —, plädierte auf einfache Körperverletzung und schob den Tod unglücklichen Umständen zu. Während der Rede des Verteidigers erlitt der Angeklagte einen Tobsuchtsanfall. Auf Antrag des Verteidigers vertagte das Gericht die Verhandlung auf Sonnabend 8 Uhr zwecks Einholung eines gerichtsärztlichen Gutachtens über den Geisteszustand des Angeklagten. Daß seine Tat stark durch die Einwirkung des Alkohols geschehen sein muß, geht aus den Befundungen seiner Frau hervor, die als Zeugin aussagte, daß ihr Mann mindestens an vier Tagen in der Woche betrunken nach Hause gekommen sei und sie dann oft in der entsetzlichsten Weise mißhandelt habe.

Das wahre Volkshaus.

Jahrestagung der Arbeitsgemeinschaft der Gewerkschafts- und Volkshäuser Deutschlands.

Am Dienstagvormittag fand im geschmückten kleinen Saal des „Volkspark" die zweite Jahrestagung der Arbeitsgemeinschaft der Gewerkschafts- und Volkshäuser Deutschlands statt. Die Arbeitsgemeinschaft hat die Aufgabe der **Zusammenfassung aller in Deutschland von der modernen Arbeiterbewegung getragenen Wirtschaftsbetriebe und der gemeinschaftlichen Vertretung der wirtschaftlichen und rechtlichen Interessen der Gewerkschafts- und Volkshäuser gegenüber allen Instanzen.** — Die Konferenz ist von 86 Teilnehmern aus 55 Orten besucht. Der Geschäftsführer des „Volkspark", Genosse Koch, begrüßte die Delegierten und wies darauf hin, daß der „Volkspark" noch heute unter Polizeischikanen zu leiden hat. Vom ADGB. überbrachte Genosse Wernicke, der mitteldeutsche Bezirkssekretär, Grüße und Wünsche zum erfolgreichen Verlauf der Tagung.

Eine Aufforderung des ADGB., an der Ausstellung für Gesundheitspflege, soziale Fürsorge und Leibesübungen in Düsseldorf 1926 teilzunehmen, wurde zur Kenntnis genommen. Der Bericht der Arbeitsgemeinschaft sowie das Thema

„Steuern, Gemeinnützigkeit und Aufwertung"

wurden hierauf vom Berichterstatter Genossen Odenthal (Hamburg) gemeinschaftlich behandelt. Der Referent beklagte, daß von den in Deutschland vorhandenen 115 Gewerkschafts- und Volkshäusern nicht alle der Arbeitsgemeinschaft angeschlossen sind. Er führte ferner Klage über Beitragsleistungen und Mitarbeit, ferner darüber, daß der Bundesvorstand des ADGB. zur Zusammenfassung und Belangung von Gewerkschafts- und Volkshäusern durch Ortsausschuß und Bezirksleitung nicht die nötige Triebkraft gibt. Er warnte vor Neugründung von Gewerkschafts- und Volkshäusern angesichts der wirtschaftlichen Verhältnisse. Es müsse gerade von dieser Konferenz aus der Grundsatz mit Nachdruck in den Vordergrund gestellt werden, daß die Gewerkschafts- und Volkshäuser sich aus eigener Kraft erhalten müssen. Pflicht der örtlichen Gewerkschaftsleitung sei es, sich vor der Schaffung von Gewerkschafts- und Volkshäusern mit der Arbeitsgemeinschaft in Verbindung zu setzen. Die Voraussetzung durchaus kaufmännischer Geschäftsführung der Gewerkschaftshäuser bedingt, daß eine entsprechende Auswahl der Geschäftsführer und Oekonomen stattfindet, die natürlich in materieller Beziehung angemessen gestellt sein müßten.

Zum zweiten Teil seines Referats, „Steuern, Gemeinnützigkeit und Aufwertung", übergehend, gab der Berichterstatter an Hand von Beispielen eine gründliche Uebersicht über die gesamte, für die Gewerkschafts- und Volkshäuser in Betracht kommende Steuergesetzgebung. Er betonte, daß die steuerlichen Belastungen geeignet seien, die Wirtschaftsbetriebe der Arbeiterbewegung zu erdrosseln. Nicht weniger als 18 verschiedene Steuerarten kommen in Betracht, dabei eine Zerrissenheit und Unübersichtlichkeit, die die Gefahr mit sich bringen, daß die Leitungen der Gewerkschafts- und Volkshäuser unbeabsichtigt zu Verstößen gegen die Steuerordnung kommen. Die steuerliche Belastung der Gewerkschafts- und Volkshäuser sei um so verwerflicher, als alle diese Häuser einerseits einen durchaus gemeinnützigen Charakter haben, andererseits bürgerliche Unternehmungen unter gleichen Steuerlasten nicht zu seufzen hätten. Die Arbeitsgemeinschaft wird sich zur Aufgabe machen, den parlamentarischen Vertretungen der Arbeiterklasse mit Ratschlägen auf diesem Gebiete zu dienen.

In der außerordentlich regen Aussprache wurde u. a. Beschwerde geführt, daß die Kommunalpolitiker bei der Schaffung kommunaler Steuern infolge geringer Orientierung oft zu Beschlüssen gekommen sind, die den Interessen der gemeinnützigen Betriebe der Arbeiterschaft widersprachen. Dem wurde allerdings entgegengehalten, daß es Aufgabe der Arbeitsgemeinschaft sei, nicht nur ihren Mitgliedern, sondern auch den kommunalen und Landesparlamenten in steuertechnischer und steuerpolitischer Beziehung ratend an die Hand zu gehen. Ein Vertreter wandte sich insbesondere gegen die Getränkesteuer, deren finanzielles Ergebnis mager sei, die aber die Grundlage einer starken Verärgerung des Publikums wäre. Die Gewerkschafts- und Volkshäuser hätten insbesondere durch die Getränkesteuer zu leiden, während das private Gastwirtsgewerbe auf dem Gebiete der Getränkesteuer sprichwörtlich mogele.

In seinem Schlußwort ging der Berichterstatter auf die ausgesprochenen Wünsche und Anregungen ein und bat, sie dem Vorstand als Material zu überweisen. Dementsprechend wird beschlossen. Die Anstellung eines steuertechnisch erfahrenen Sekretärs und die Herausgabe eines eigenen Mitteilungsblattes der Arbeitsgemeinschaft soll gefördert werden.

Der Geschäftsführer des Leipziger Volkshauses, Genosse Wicklein, sprach alsdann zum dritten Tagesordnungspunkte:

„Wirtschaftliche Betriebsführung."

Die Gewerkschafts- und Volkshäuser sollen die örtliche Zentralstelle der Arbeiterbewegung sein. Darüber hinaus haben die Gewerkschaftshäuser und ihre Leitungen die Aufgabe, auch die Bureaubetriebe derjenigen Organisationen, die in Gewerkschafts- und Volkshäusern ihr Domizil haben, betriebstechnisch zu heben und zu fördern. Wenn sie sich auch der Gastronomie widmen, so sei das nicht Selbstzweck, sondern Behelfsmittel. Hierzu käme allerdings, daß die Arbeitnehmerschaft von dem niederdrückenden Gefühl des Geduldetseins in bürgerlichen Restaurationsbetrieben befreit sein müssen. Es käme bei systematischer Werbung unter den Volkshausgenossen darauf an, aus den Gewerkschaftshäusern wirkliche Volkshäuser zu machen. Zur Hebung der Wirtschaftlichkeit ist engste Zusammenarbeit mit der jeweilig örtlichen oder auch zentralen Konsumvereinsbewegung notwendig. Die Gewerkschafts- und Volkshäuser müssen der Arbeiterschaft Qualitätsware liefern. Wicklein warnte vor finanzieller Abhängigkeit von bürgerlichen Lieferanten, insbesondere vor der Abhängigkeit von Brauereien, und redete dem Gemeinschaftseinkauf der Gewerkschaftshäuser das Wort. Zur Frage „Eigenregie oder Verpachtung?" gehöre dem ersteren System der Vorzug. Zur Frage der Lohn- und Arbeitsverhältnisse eingehend, vertrat er den Standpunkt, daß es eine Selbstverständlichkeit sei, daß die Häuser der Arbeiterschaft die Lohn- und Arbeitsbedingungen der Gewerkschaften zu achten hätten. Nachdem die Fragen der Kalkulationsmöglichkeit und rationeller Betriebsführung erörtert worden waren, fand der erste Verhandlungstag sein Ende.

Erhöhung des Brotgewichtes.

Der Presse wurde gestern mitgeteilt, daß es „Dank der Arbeit der Preisprüfungsstelle" gelungen ist, den Brotpreis für ein 1800-Gramm-Brot auf 60 Pf. herabzudrücken. Bisher wurde dieser Betrag für ein 1650-Gramm-Brot gezahlt. Dazu erfahren war, daß bei dieser Preissenkungsaktion sich die Preisprüfungsstelle wohl lebhaft nach der genannten Richtung bemüht hat, daß es aber der Allgemeine Konsumverein gewesen ist, der mit der Heraufsetzung des Gewichts voraufgegangen ist. Obwohl die Genossenschaft noch mit teuer eingekauften Rohstoffen produziert, hat sie auf Grund einer neu aufgestellten und von der Preisprüfungsstelle zu ihrem Vorgehen zugrunde gelegten Kalkulation das Gewicht auf 1760 Gramm erhöht. Die Herabsetzung des Preises wurde als nicht zweckmäßig erachtet. In der Pressenotiz heißt es, daß die Bäckereien, die übrigens unter der Kontrolle der Wucherpolizei und der Preisprüfungsstelle stünden, die 1800-Gramm-Brote bereits am Sonnabend abgegeben hätten. Vom Konsumverein wird uns dazu mitgeteilt, daß vorgenommene Gewichtsnachprüfungen ein anderes Ergebnis zeitigten. Es wäre angebracht, daß sich die zuständigen Stellen über diese merkwürdige Brotverbilligung einmal äußerten.

* **„Annahme an Kindes Statt."** Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, ist nach einer Allgemeinen Verfügung des Justizministers vom 27. August 1925 bei der Entscheidung über die Befreiung vom Alterserfordernis von der Beibringung eines ärztlichen Zeugnisses, daß der Gesuchsteller leibliche Kinder nicht mehr zu erwarten hat, regelmäßig dann abzusehen, wenn ein Kind von einem Ehepaar, das gemeinschaftliche Kinder nicht gehabt hat, nach zehnjähriger Dauer der Ehe als gemeinschaftliches Kind angenommen werden soll; ferner wenn das leibliche Kind des einen Ehegatten oder eines seiner Geschwister von dem anderen Ehegatten an Kindes Statt angenommen werden soll.

Aenderungen in der Invalidenversicherung.

Vom 28. September 1925 an gelten folgende Beitragssätze:

Klasse 1 (wöchentlicher Arbeitsverdienst bis zu 6 Mk.)	25 Pf.
Klasse 2 (von mehr als 6 bis 12 Mk.)	50 Pf.
Klasse 3 (von mehr als 12 bis 18 Mk.)	70 Pf.
Klasse 4 (von mehr als 18 bis 24 Mk.)	100 Pf.
Klasse 5 (von mehr als 24 bis 30 Mk.)	120 Pf.
Klasse 6 (von mehr als 30 Mk.)	140 Pf.

Invalidenversicherungsbeiträge für die Zeit vor dem 28. September 1925 sind vom 15. Oktober 1925 an nach den neuen Vorschriften zu entrichten.

* **Keine Mietserhöhung im Oktober.** Der „Vorwärts" teilt in seiner heutigen Morgenausgabe mit, daß in Preußen im Monat Oktober keine Mietserhöhung eintritt. Nach einem Beschluß der Reichsregierung muß bekanntlich bis zum 1. April kommenden Jahres die volle Friedensmiete erreicht sein. Die Galgenfrist ist also nur kurz.

* **Eine Sammlung für Mansfeld.** Vom Magistrat wird auf den an einigen Anschlagsäulen angebrachten Aufruf des Wohlfahrtsamtes des Mansfelder Seekreises zur Spendung von Geld, Kleidungsstücken und Lebensmitteln für die von der Unwetterkatastrophe am 20. August betroffenen Bewohner des nördlichen Teiles des Mansfelder Seekreises hingewiesen.

* **Festgenommene Eisenbahndiebe.** In den letzten Wochen sind in wiederholten Fällen Güterzüge, die nachts Halle verlassen, während der Fahrt beraubt worden. Die Täter bestiegen an bestimmten Stellen, wo infolge vorhandener Steigung die Züge nur langsam fahren, die Wagen, öffneten gewaltsam die Verschlüsse und verschafften sich so Zutritt in das Innere. Dann suchten sie sich passendes Stehlgut aus, das sie dann aus den Wagen warfen. Später suchten sie die Kisten usw. zusammen, versteckten sie zunächst und setzten sie dann an Hehler ab. Jetzt ist es gelungen, mehrere dieser Diebe zu ermitteln und sie der Tat zu überführen. Wie meist in solchen Fällen haben auch hier die Täter den geringsten Vorteil aus ihren Straftaten gehabt, sie haben die gestohlene Ware für geringes Entgelt an Hehler abgesetzt. Die kriminalpolizeilichen Ermittlungen sind noch nicht abgeschlossen. Ob es sich um hundsmäßig entlohnte Eisenbahnbedienstete, die aus Not zu diesen Verzweiflungstaten gezwungen waren, oder ob es sich um sogenannte Spezialisten handelt, geht aus uns von der Kriminalpolizei zugeleiteten Meldung nicht hervor.

* **Bei der Leuchtgasvergiftung,** die in einem Hause am Friedrichplatz erfolgte, handelt es sich nach den polizeilichen Feststellungen um einen freiwilligen Tod, den der in den sechziger Jahren stehende Schneidermeister G. gesucht hat. Der Grund zu der Tat dürfte in Schwermut zu suchen sein. Der Verstorbene hatte verschiedentlich zu Bekannten geäußert, daß er am Todestage seiner Frau nicht mehr leben werde.

* **Von der Straße.** Am Dienstagnachmittag stießen in der Glauchaer Straße zwei Radfahrer zusammen und kamen zu Fall. Beide erlitten Verletzungen. — Gegen Abend wurde in der Gr. Steinstraße ein 8jähriger Schüler von einem Personenkraftwagen überfahren. Der Junge erlitt erhebliche Verletzungen an der linken Kopfseite und wurde in die elterliche Wohnung getragen.

* **Zoologischer Garten.** Die sonnigen Herbsttage lassen auch die Freunde des Zoo nochmals zum Besuch einladen, ehe die Tiere ihre Winterquartiere beziehen. Die Affen geben in ihrer Lebensführung weiter anziehende Familienidylle. Nach vollendetem Federwechsel sieht man die Vögel, besonders die verschiedensten Entenarten, im farbenprächtigen Gewande. Die Hirsche tragen ihr neues Geweih, um demnächst in die Brunst zu treten. Der Aquarienfreund wird im Aquarium einige Neuigkeiten antreffen.

Bericht vom Parteitag und Internationalen Kongreß morgen abend im „Volkspark"

Berichterstatter sind die Genossen Petersdorff und Dr. Waentig. **Kein Parteigenosse darf fehlen.**

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219250923-18/fragment/page=0005

Aus der Provinz.

Ein alter Kämpe gestorben.

Wie wir erst jetzt erfahren, starb am Sonntag in Jena der Arbeitersekretär Genosse Hermann Plorin. Der Verstorbene wird den älteren Parteigenossen im Bezirk Halle-Merseburg noch bekannt sein. Er kam vor über 40 Jahren als junger Töpfer auf der Wanderschaft nach Halle und wurde hier Mitglied seiner Gewerkschaft und der Sozialdemokratischen Partei, die damals unter dem Schandgesetz illegal lebte. Plorin, der später Kassierer der Töpferorganisation wurde, leistete damals der Partei große Dienste. 1897 siedelte er nach Zeitz über, wo er ebenfalls Ehrenämter in der Partei und der übrigen Arbeiterbewegung übertragen erhielt. Die Parteitage in Halle, Mainz, München und Stuttgart sahen den Genossen Plorin als Delegierten, ebenso der Internationale Kongreß in Amsterdam, wo er den Kreis Naumburg-Zeitz-Weißenfels vertrat. 1905 übernahm er in Zeitz die Auskunftsstelle der Gewerkschaften, ging 1907 als Arbeitersekretär nach Würzburg und von dort 1911 in gleicher Eigenschaft nach Jena, wo er auch dem Gemeinderat angehörte. Jetzt hat der Tod einem Schaffen ein Ende gemacht.

Schundliteratur.

Die Firma Emil Kabisch, Theater-Buchhandlung, Halle, Triftstraße, versendet Reklamedruckschen an alle möglichen Vereine, in denen sie Theaterstücke, Melodramen usw. empfiehlt. Schlagender als durch die gebotene Auswahl kann der geistige Tiefstand der sog. vaterländischen Bewegung nicht gekennzeichnet werden. Als gewiegter Geschäftsmann wird der Herr wissen, was seinen Kunden schmeckt. Unter der Rubrik: Vaterländische Bühnenwerke finden sich da: Schwarzweißrot ist Trumpf (oder der reingefallene Pappbelm). Der König hat gesprochen. Zuerst das Vaterland, Freiheit, Der rote Ueberfall, Schlageter usw. usw. Für Damen (proletarische Frauen fallen nicht unter diese Kategorie!) und Mädchen: Frauendeale aus dem Hause Hohenzollern (ob das Maurerbrecher vor oder nach seiner Renegatenzeit bearbeitet hat?), Hindenburg kommt! (wahrscheinlich gedichtet von einem Spatzer), Preußens schönste Königin (s. o.) und Luisenmahl nebst anderem Stück. Sollten Parteivereine nicht wissen, was für Bücher sie sich anschaffen sollen, empfehlen wir die angepriesenen Werke von Hitler, Ehrhardt, Tirpitz (vor Anschaffung ist Verstärkung der Deckenhalken nötig!), Bartels. Unter dem Titel: Vom wehrhaften Raubvilde wird wahrscheinlich eine Geschichte des Stahlhelms und der Femeorganisationen angeboten. Damit aber auch Abwechslung in die Veranstaltungen vaterländischer Organisationen kommt, werden in einem Sonderkatalog auch andere Stücke offeriert. Nach den Titeln zu urteilen sind die Verfasser garantiert reinblütige Teutsche; denn nur solche können derartige „Werke" schaffen, wie z. B. Henkerssohn und Zigeunerin, Die Bettelprinzessin (wahre Begebenheit aus dem Leben der Cäcilie von Hohenzollern), Der Vorerkönig (dargestellt von Mitgliedern der Rollkommandos), Im Liebespavillon (Offiziersfzenen aus der Etappe), Eine fidele Gerichtssitzung (oder Traugott Nagow und Ehrhardt vor Gericht) u. a. m.

Doch genug davon. Heil Deutschland dir, an diesem deutschen Wesen wird einst die Welt genesen!

Weltbeobachter.

Kappstadt vor dem Umsturz.

Etwas Unerhörtes beginnt Naumburgs brave Stahlhelmbürger in Aufregung zu versetzen. Alle Luisenbundherzen zittern, und die versaubten Aktien der Naumburger Justiz beginnen zu rumoren, und was ist es, was so geeignet ist, unsere guten Spießbürger in Aufregung zu bringen. Ein an sich ganz unscheinbarer Vorgang. An der Westseite des Oberlandesgerichts mit seiner weithin sichtbaren Front und der leuchtenden Inschrift „Königliches" Oberlandesgericht, geschmückt mit der goldenen Krone, befestigen profane Hände ein hohes Baugerüst, das nur den Zweck haben kann, die Inschrift erblich den veränderten Verhältnissen anzupassen und das Gebäude seinem wirklichen Besitzer, dem Volke, zurückzugeben, und die längst vom Thron gerollte Krone zu tatieren. Im stillen hat man wohl immer gehofft, dieses Heiligtum der Naumburger Vaterländischen in die von ihnen fehnlichst wieder herbeigewünschte neue Monarchie hinüberretten zu können. Nun ist es vorbei. Verhülle dein Haupt, Naumburg, du stolze Hochburg aller Republikfeinde ob dieses unsäglichen Leides.

Sangerhausen. Kartellbericht. Das Gewerkschaftskartell hielt am 18. September eine Sitzung ab. Auf der Tagesordnung stand u. a. die Berichterstattung vom Gewerkschaftskongreß. Zunächst gab der Vorsitzende, Kollege Reich, bekannt, daß er die Bibliothek einsehen habe schließen müssen, um eine Inventaraufnahme vornehmen zu lassen. Er ersucht alle Kollegen, die noch Bücher im Besitz haben, diese abzuliefern. Die Wiedereröffnung der Bibliothek wird bekanntgegeben. Betreffs der Berichterstattung vom Gewerkschaftskongreß wies Kollege Reich auf die Schwierigkeiten hin, in den einzelnen Gewerkschaften Bericht zu erstatten und empfahl eine allgemeine Gewerkschaftsversammlung nach Arbeitsschluß. Dieser Vorschlag wurde einstimmig angenommen. Es wurde beschlossen, die Versammlung Mitte Oktober abzuhalten. Wallhausen wünscht eine Versammlung für sich, da keine Möglichkeit sei, in Sangerhausen teilzunehmen. Dem wurde zugestimmt. Kollege Reich gab dann bekannt, daß die Vertreter wählen zur Ortskrankenkasse bis Januar 1927 verlegt worden sind. Für den Kollegen Weddemar (Wallhausen), der an der Konferenz in Magdeburg nicht teilnehmen kann, wird der Kollege Paul Ehrig (Sangerhausen) gewählt. Einen wichtigen Teil der Sitzung bildete der Bericht der Arbeitskommission der Betriebsräte. Hierzu erhielten die Kollegen Robert Otto und Otto Aate das Wort. Die Arbeitskommission hat beschlossen, eine Unterstützungskasse für Sterbefälle einzurichten. Der Zweck soll sein, daß, wenn ein Kollege, dessen Frau oder Kind stirbt, eine Unterstützung gezahlt werden soll. Die Sammlungen in den Betrieben sollen in Wegfall kommen und nur organisierte Kollegen unterstützt werden; für Unorganisierte wird nicht mehr gesammelt. Es ist gedacht, daß jeder Beteiligte für sich oder Frau 150 Mark, für das Kind 50 bis 75 Mark erhält. Der Fonds soll erstmalig durch eine Umlage (25 Pfennig) gesammelt werden. Damit erhält jeder im vorkommenden Falle sofort das Geld und braucht nicht erst gesammelt zu werden. Die Umlage wiederholt sich bei jedem Sterbefall, ist also kein laufender Beitrag. Die Unterstützung wird in der Geschäftsstelle des Deutschen Metallarbeiterverbandes, Neuendorfer Trift 1a, Hof rechts, bei E. Baumbach gezahlt, zurzeit Kollege Reich. Anschließen kann sich jeder, der einer freien Gewerkschaft angehört. Das Gewerkschaftskartell hieß einstimmig diesen Schritt gut. Nach Erledigung einiger anderer Sachen wurde die Sitzung geschlossen. Anwesend waren alle Gewerkschaften und zwei Betriebsräte. Die nächsten Sitzungen finden pünktlich um 8 Uhr statt.

Postabonnenten!

Um in dem regelmäßigen Bezug des „Volksblatt" keine Unterbrechung eintreten zu lassen, empfiehlt es sich, das Abonnement für den Monat Oktober sofort zu erneuern. Nach dem 25. erhebt die Post ein Aufgeld.

Verlag „Volksblatt".

Bitterfeld. Bestrafter Sittlichkeitsverbrecher. Der frühere Schutzpolizeibeamte Becker wurde wegen widernatürlicher Unzucht, die er an minderjährigen Knaben begangen hatte, vom Schöffengericht Halle zu einem Jahre Gefängnis verurteilt. Becker stammt aus Bitterfeld.

Eilenburg. Aus unserm Parteileben. In der letzten Mitgliederversammlung hielt der altbewährte Genosse Raute einen instruktiven Vortrag über die bevorstehenden Provinziallandtags- und Kreistagswahlen. Der Redner behandelte eingehend die Arbeitsgebiete dieser Körperschaften. Bei der Stellungnahme zu den Kandidaten zum Kreistage soll als Spitzenkandidat Genosse Raute auf der Unterbezirkskonferenz in Vorschlag gebracht werden. Zu dieser Konferenz entsendet Eilenburg 9 Genossen. Im Verschiedenen gab Genosse Neupert bekannt, daß der Herbstferienausflug nach Thüringen am 4. Oktober stattfindet. Die Kosten betragen insgesamt 10 Mk. Bis jetzt haben sich 7 Kinder, natürlich über 10 Jahre, angemeldet. Weitere Anmeldungen baldigst beim Genossen Neupert. Eine in Delitzsch erscheinende republikanische Zeitung hat in Eilenburg Propagandanummern verbreitet. Einige Genossen sind nun der Ansicht, daß diese Zeitung nach Möglichkeit zu unterstützen sei, natürlich soll dabei die Propaganda für unsere Parteipresse nicht vernachlässigt werden. Man hofft dabei die Lokalpresse auszuschalten. (Eine sonderbare Ansicht! Der Berichterstatter.) Ein besserer Besuch dieser wichtigen Versammlung wäre durch die Parteigenossen am Platze gewesen.

Radis. Brutale Exmission. Wie die Wohnungspolitik aussehen soll, die nach dem Herzen des „Wittenberger Tageblatt"-Redakteurs und seiner Hintermänner ist, können unsere Leser an einem Beispiel in Radis sehen. Hier wurden zwei Familien mit Zustimmung des Landrats, der als Wohnungskommissar in Frage kommt, zwangsweise mit Sack und Pack auf ein Auto geladen und nach anderen Ortschaften gebracht. Die beiden Familien hatten Notwohnungen auf einem hiesigen Rittergut. Der hiesige Rittergutsbesitzer ist Kreisausschußmitglied und wird wohl nicht vergessen haben, daß er gute Beziehungen hat. Zum Amtsvorsteher ist er mit seinem Anhange, arme Leute um ihr Obdach zu bringen, nicht gegangen, weil er wußte, daß er da abfällt. Es würde nichts schaden, wenn der Herr Regierungspräsident einmal nachschaut, ob hier alles in Ordnung ist.

Torgau. Nichtswürdigkeiten der Kommunisten findet man überall, wo sie sich rühren. So bringen sie jetzt im „Klassenkampf" eine Notiz, wonach die Genossen Däumer und Schröder im Jahre 1920 nach Berlin gefahren wären, um den deutschnationalen Landrat Gericke zu halten, aber nur, wenn auch Däumer Landrat würde. Das ist eine Nachricht, die aus glatter Verleumdung und Entstellung zusammengesetzt ist. Wo die Korruption größer ist, das werden wir den Kommunisten und in erster Linie dem Oberkommunisten Holzweißig in der Wahl gewünschtenfalls nachweisen. Wie es mit der Ehrlichkeit der Kommunisten steht, beweist auch deren Bericht über die letzte Sitzung des Gewerkschaftskartells. Dort behauptet man von dem Genossen Franke, daß er nur zwangsläufig für die Samariterkolonne 20 Mk. übrig hätte. In der Tat liegen die Dinge so, daß F. der erste Befürworter war und in den vergangenen Monaten mehr für die Kolonne getan hat, als mancher andere. Kollege Franke hat die ASK. allerdings darauf hingewiesen, daß sie Mitglied des Ortsausschusses für Jugendpflege und demzufolge berechtigt sei, Unterstützung von dort aus zu erbitten. Also ihr lieben Berichterstatter, etwas mehr Objektivität bewahren, und wenn ihr schimpfen und verleumden wollt, dann nicht so ungeschickt!

Elsterwerda. Mit Speckerbsen fängt man Dumme. Am Sonntag war für die Elsterwerdaer Stahlhelm- und Wehrwolfbrüder der Tag des Herrn. Aber wie schon des öfteren, hatten vor allem viele hiesige Geschäftsleute ihren Geschäftsgeist verloren und vergaßen dabei, daß auch Andersdenkende zu ihren Kunden gehören; leider wissen viele Leute noch nicht, daß in Elsterwerda ein Konsumverein besteht. Noch im vorigen Jahre konnte man bei etlichen Geschäftsleuten die Reichsfarben sehen, aber seit sie die Zerrissenheit der Arbeiterschaft sehen, zeigen sie immer mehr ihr wahres Gesicht. Beim Umzug waren 820 Stahlhelmer und Wehrwölfe vertreten, dazu die Herren Offiziere (dank dem Reichspräsidenten) in Paradeuniform. Sonderbarerweise vermißte man den Herrn Postdirektor Major a. D., auch war diesmal das staatliche Postgebäude nicht wieder mit 16 schwarzweißroten Fahnen geschmückt, trotzdem Er zu Hause war; oder hat Er einen Wink von oben bekommen? Die Worte des Herrn Zander (Torgau) wirkten verblüffend auf manche Teilnehmer, denn Er sagte, nur durch kräftiges Arbeiten könnte der Lohn erhöht werden; auch faselte er vom Schwert. Die Internationale scheint ihn aber nicht schlafen zu lassen. Das Reichsbanner bezeichnete er als Schutztruppe der Juden. Nach Front hatte Glück bei ihm, denn darunter gibt es noch richtige Männer. Der Luisenbund sorgte für Kaffee und Kuchen, auch gab es aus der Feldküche Speckerbsen. Damit fing man Dumme, die man als Staffage brauchte.

Grünewalde. Die Mütterberatungsstunde findet am kommenden Donnerstag, dem 24. September, nachmittags 4 Uhr, in der neuen Schule statt. Die Mütter werden hierauf besonders verwiesen.

Bockwitz. Parteiversammlung. Am Freitag, dem 25. September, abends 8 Uhr, findet im „Volkshause" eine gemeinsame Mitgliederversammlung des Ländchens statt. Der Unterbezirksvorsitzende Genosse Dietrich (Falkenberg) wird Bericht über den Heidelberger Parteitag erstatten. Außerdem wird beraten werden über die demnächst stattfindenden Kreis- und Provinziallandtagswahlen. Niemand versäume daher diese wichtige Versammlung.

Lauchhammer. Die Reichsjugendwettkämpfe der Schulen des Ländchens fanden hier am Sonntag auf dem Sportplatz im Walde statt. Den Lauchhammer-Wanderpreis errang in diesem Jahre die Bockwitzer Schule.

Merseburg-Querfurt.

Merseburg, den 28. September 1926.

* **Was alles den Konsumenten angeboten wird.** Ein hiesiger Fleischermeister hatte seinem Gehackten Präservesalz, Teerfarbstoff und Ameisensäure zugesetzt, um die Kunden irrezuführen. Glücklicherweise war aber die Polizei hinter das Manöver gekommen und das Gericht brummte dem geschäftstüchtigen Schlächter, der sich als Färber vorzüglich eignen würde, gang berechtigterweise 1000 Mk. Geldstrafe auf. Sein Lieferant, der gleichfalls nach der Poststraße geladen war, hatte sich nicht eingefunden. Das Gericht beschloß, diesen zwangsweise holen zu lassen.

Passendorf. Zusammenstoß. Hier stieß ein älterer Radfahrer mit einem Motorrad zusammen, wodurch der Radfahrer Verletzungen am Kopfe erlitt, sein Rad in Trümmer ging und auch das Motorrad ziemlich beschädigt wurde.

Schafstädt. Schadenfeuer. In der zwischen Schafstädt und Großgräfendorf gelegenen Wirtschaft „Freimfelde" vernichtete ein Schadenfeuer die Stallungen, und nur der tatkräftigen Hilfe der Feuerwehren der umliegenden Orte ist es zu verdanken, daß die übrigen Gebäude gerettet werden konnten.

Querfurt. Wahlkommissar. Der Querfurter Landrat v. Krause ist zum Wahlkommissar für die Provinziallandtags- und Kreistagswahlen ernannt worden. Sein Stellvertreter ist der Querfurter Bürgermeister Heinecke.

Rundfunk-Programm Leipzig.

Donnerstag, den 24. September.

4.30 bis 6 Uhr: Nachmittagskonzert. 6.30 bis 6.45 Uhr abends: Steuerrundfunkt. 7 bis 7.30 Uhr: Hugo Müller (Leipzig): „Die natürliche Brut der Geflügelzucht." 7.30 bis 8 Uhr: Dr. Steiniger: „Aus meiner humoristischen Mappe." 8.15 Uhr abends: Karl-Friedrich-Zöllner-Abend. 1. Hannemann: Deutscher Sang. 2. Zöllner: a) Morgengebet, b) Wohin? 3. Zöllner: a) Das Wandern, b) Wo möcht' ich sein? 4. Morena: Eichenblätter (Lieder aus der deutschen Heimat). 5. Zöllner: a) Einkehr, b) Das Lied vom Rheinwein. 6. Zöllner: Das ABC. 7. Schröder: Deutschlands Ruhm, Marsch. Anschließend (etwa 9.30 Uhr): Pressebericht und Sportfunkdienst.

Wetter-Voransage

Donnerstag: Abwechselnd heiter und wolkig, ein wenig kühler, windig, Regenschauer. Abends klar und kühler.

Freitag: Zunächst schön und früh kühl. Später Trübung und Regen, erneut etwas wärmer.

Liebe kleine Limokoa.

Fred Andersens Höllenfahrt.

13] Roman v. Otfried von Hanstein.

Mr. Pinacle unterbrach ihn grimmig: „Wollt's Ihnen gönnen, ist leider was anderes, und das hat mich umhergetrieben. Scheint mir, als ob die Devils Fist, die Teufelsfaust, sich unliebsame Späße erlauben will und sich nach mehreren Jahrhunderten darauf besinnt, daß sie einst ein feuerspeiender Berg war, der das ganze Steingewirr am Bache aufgetürmt hat, über das Sie gesprungen sind."

„Sie meinen, daß ein Ausbruch?"

„Könnte verdammt unangenehm werden, aber heute nacht war's schlimmer. Da stand sogar eine Feuersäule über dem Gipfel; jetzt ist's schwächer geworden."

Er lachte.

„Sie sind dran schuld, Mister, weil Sie in La swoars' Reich eindringen wollen. Gut, daß Sie draußen sind und nun — nicht wahr — wenn Sie Lady Pinacle fehlen —, keine unnütze Beunruhigung."

Sie standen jetzt vor dem Bungalow und ein schwarzer Majordomo kam heraus.

„Gastzimmer und Bad für Mister Andersen, Jim, und dann führst du den Mister zu meiner Garderobe. In einer Stunde ist Diner, Sir, dann werde ich die Ehre haben, Sie Lady Pinacle zuzuführen. Good by, Sir!"

Mit dem Behagen eines Mannes, der vier Wochen jede Bequemlichkeit entbehrte, trat Fred hinter dem Neger in ein behagliches, kühles Zimmer. Schöne Holzäfelungen aus Edelhölzern, gute Polstermöbel, ein „Rocking Chair", der in Amerika unvermeidliche Schaukelstuhl, ein weiches Bett — nach wenigen Minuten ein gutes Bad. Als Fred nach einer Stunde rasiert und frisiert in weißer Wäsche und einem Sportanzug des Hausherrn wieder in der großen unteren Halle erschien, hatte er mit der neugewonnenen Sauberkeit auch seine Sicherheit wieder und machte vor Lady Pinacle eine Verbeugung, als käme er aus den Räumen des Pacificklubs in Frisko."

Sie war eine stattliche Dame mit klugen Augen, wahrhaft vornehm in ihrem einfachen, weißen Kleide, mit den wohlgepflegten Händen.

„Welcome, Mister Andersen; ich hoffe, Sie sind recht lange unser Gast."

Mit Verwunderung hing sein Blick an dieser Frau, die ihrem Gatten an die Grenze der furchtbaren Wildnis gefolgt war und sich benahm, als sei sie im Herzen von Frisko. Dabei sagten einige Worte, die sie zu ihrem Manne sprach, daß sie ihm eine treue Kameradin war. Ein Diner nach englischer Art. Ein tadellos gedeckter Tisch — treffliche Speisen und kühler Wein in Kristallgläsern.

„Sie haben ein kleines Paradies in der Wildnis."

Ein zärtlicher Blick aus den Augen des Farmers traf die Dame des Hauses.

„Daß es in der Tat ein Paradies ist, verdankt es seiner Königin."

Unwillkürlich mußte Fred daran denken, wie wohl Maud Allen sich hier ausnehmen würde. Aber der Hausherr ließ ihn seinen Gedanken nicht nachhängen.

„Sie werden eine Woche verziehen müssen, dann muß ich nach Fort Williams und nehme Sie mit. Dort finden Sie Bahn nach Frisko."

„Ich wollte doch —"

Pinacle lachte laut.

„In die Canons? Die werden nun bis zum nächsten Jahre warten müssen. In sechs Wochen liegt der Schnee meterhoch. Aber ich habe das Werk des Professors Powell. Ich sende es Ihnen auf das Zimmer. Nein, Lieber, und nichts für ungut. So leicht gibt La swoars die Straße der Götter nicht frei. Aber — genießen Sie die acht Tage des Friedens auf meiner Farm."

Die letzten Worte klangen so ernst und gleichzeitig sandte ihm Lady Pinacle einen fast mütterlich teilnehmenden Blick zu, den er nicht verstand und der sein Selbstgefühl etwas kränkte. Hielt ihn der Mann für ein Greenhorn? Für einen unüberlegten Knaben? Aber er war Gast und durfte sich keine Verstimmung merken lassen, darum lenkte er ab.

Welch ein herrlicher See hier, den niemand in dieser Wildnis vermutet."

Der Farmer nickte eifrig, als sei auch ihm eine Ablenkung lieb.

„Der Mount Lake! Allerdings ein seltsames Wasser, das auch den vulkanischen Ursprung nicht verleugnen kann. Ein Salzsee, der in seinen Tiefformen vollkommen dem Meer entspricht. Sogar Korallenbildungen finden sich in ihm. Vielleicht ein uralter Krater, vielleicht auch ein Ueberbleibsel der Eiszeit. Jedenfalls heiße Salzquellen und Geysern sind nicht selten in diesen Gegenden. Auch die Fische sind Meerarten, die wir hier fangen, obgleich auch ein ziemlich starker Bach hier mündet, der sogar schiffbar für Indianercanus. Weiß nicht, warum der Mohave Sie nicht zu Wasser herabbrachte."

Obgleich Fred den Farmer dort oben mit einem „Morning Sir" begrüßt hatte, war es nachmittag gewesen, als er ihn traf; jetzt sinkte sich die Sonne.

„Ich denke, Mister Andersen, Sie bedürfen der Ruhe. Das Bett ist bereit und die Reise Mister Powells liegt auf dem Tisch."

Ihm war es, als wolle der Farmer mit seiner Gattin allein sein, und er zog sich zurück. Jetzt fühlte er erst, wie müde er war. Er streckte sich auf das Bett, stellte die Petroleumlampe daneben, stellte die treffliche Kuba an, die ihm der Hausherr gereicht, und schlug das Werk auf.

Spät war es, als er das Licht löschte und sein Herz voller Schrecken. Eine greuliche Hölle waren die Todesäcker des Colorado, die jener Forscher in Flug vorbereiteter Fahrt durchreiste, und nur den kleinsten gefahrlosesten Anfang hatte er selbst kennengelernt. Ein törichter Knabe war er gewesen, daß er geglaubt hatte, sie bereisen zu können, wie eine beliebige Bergtour in den Alpen oder die Yellowstone-Geysern! Recht hatte der Farmer, als er mitleidig über ihn lachte. Dann aber dachte er an Maud. Sie hatte dieses Werk gelesen und schickte ihn sorglos hierher? Duldete, daß er sich allein und ungerüstet in diese Schrecken stürzte? Mußte sie nicht wissen, daß es sein sicherer Tod sei? Ein eisiges Gefühl stieg ihm zum Herzen.

Und sie wollte ihn lieben? Ihm war, als sähe er ihre halb geschlossenen grauen Augen. Jetzt plötzlich wurde ihm deren Ausdruck klar, dieser versteckte, halb lüsterne, halb lauernde Ausdruck. Grausamkeit lag darin. Sucht nach Nervenkitzel. Ihn schauderte vor Maud Allen und ihren Nixenaugen. Und dann — wie lächerlichlich das war, dann sah er plötzlich die großen traurigen Augen der kleinen Indianerin drohen in den Betgen der Mohave vor sich.

Er schlief schlecht und fühlte sich beschämt und gedemütigt, als er aufstand. Er scheute sich, dem Farmer gegenüberzutreten. Er wußte, daß es ein Wahnsinn sei, diese Fahrt noch einmal zu wagen, er fürchtete sich, Maud wiedersehen, es war etwas wie Gefahr vor ihr in seiner Seele, und doch wußte er, daß er sie noch liebte.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219250923-18/fragment/page=0006

Gewerkschaftliches.

Was geht in der Metallindustrie vor?

Von der Ortsverwaltung Halle des DMV. wird uns geschrieben:

Auf Grund der gerade in der letzten Zeit außerordentlich gestiegenen Preise für alle Lebensbedürfnisse sah sich die Ortsverwaltung des Deutschen Metallarbeiterverbandes schon vor 14 Tagen veranlaßt, beim Verband Mitteldeutscher Metallindustrieller, Ortsgruppe Halle, zu beantragen, eine Zwischenregelung der schon an und für sich niedrigen Lohnsätze in der Metallindustrie vorzunehmen, da der am 28. Juni 1925 gefällte Schiedsspruch erst am 10. Oktober 1925 abläuft. Außerordentlich typisch für die Einstellung der Kapitalisten, den Metallarbeiterkollegen noch mit offenem Hohn begegnend, ist die Antwort der Metallindustriellen, welche in den hauptsächlichsten Abschnitten wie folgt lautet:

„In den häufigen Verhandlungen, die wir mit Ihnen unmittelbar und vor den Schlichtungsausschüssen geführt haben, haben wir immer wieder betont, daß eine dauernde Besserung der Kaufkraft des Arbeitslohns nur durch eine Steigerung und Verbilligung der Erzeugung möglich ist. Wir haben Sie jedesmal vor dem weiteren Anziehen der Lohnschraube gewarnt und Sie dringend mit allem Nachdruck auf die Folgen hingewiesen, die durch weitere nominelle Lohnerhöhungen für die Betriebe und die mit ihnen auf Gedeih und Verderben verflochtenen Arbeiter entstehen müssen. Trotz alledem sind immer wieder neue Lohnerhöhungen erfolgt, und unsere trübe Voraussage hat sich nicht nur erfüllt, sondern die Krise hat einen Umfang angenommen, der unsere pessimistischen Erwartungen noch übertroffen hat.

Da jede Lohnerhöhung die Gestehungskosten noch weiter steigern muß und wir mit allen Mitteln dahin streben müssen, wettbewerbsfähiger zu werden, sind wir nicht nur gezwungen, die von Ihnen gewünschte zwischentarifliche Regelung der Löhne abzulehnen, sondern wir müssen Sie bereits heute eindringlichst darauf hinweisen, daß wir auch Ihren etwaigen Wünschen auf Lohnerhöhung nach Ablauf des zurzeit gültigen Lohntarifs nicht entsprechen können.

Zu derselben Stellungnahme müssen wir auch schon mit Rücksicht auf den von der Regierung angebahnten Preisabbau (!) gelangen, selbst wenn die Lage der Unternehmungen nicht so ungünstig wäre, wie sie tatsächlich ist, da wir uns neben privatwirtschaftlichen Ueberlegungen auch aus volkswirtschaftlichen Gechtspunkten heraus einem weiteren Andrehen der Lohnschraube mit aller Kraft entgegenstellen müssen."

Also nicht nur, daß jede Zwischenregelung der Lohnsätze abgelehnt wird, die Unternehmer lehnen auch jede Erhöhung für die nächsten Monat ablaufenden Lohnsätze ab. **Der von der Lutherregierung angekündigte Preisabbau muß herhalten, damit sich die kapitalistischen Ausbeuter von einer Lohnerhöhung drücken können. In Wirklichkeit** denkt die Regierung gar nicht daran, eine Preisherabsetzung vorzunehmen, weil dasselbe Unternehmertum, welches sich bei den Lohnerhöhungen auf den Preisabbau stützt, in Wirklichkeit das größte Interesse hat, recht hohe Preise zu erzielen, um größere Profite herauszuholen. **Die ganze Regierungsmaßnahme ist lediglich zu dem Zweck veranstaltet, den Proleten Sand in die Augen zu streuen,** damit dieselben in ihrer berechtigten Empörung über die jetzt erst sich auswirkenden landwirtschaftlichen und Industriezölle und Steuern, welche sämtlich auf die besitzlose Masse abgewälzt worden sind, zurückgehalten werden. Die Kollegen sollen in Wirklichkeit mit niederen Löhnen vorlieb nehmen, damit ja die mitteldeutschen Aktiengesellschaften der Metallindustrie in der Lage sind, recht fette Dividenden an die Aktionäre austeilen zu können. Die Not der Unternehmer ersieht man daraus, daß sie immerhin noch in der Lage sind, ihre Betriebe durch Erweiterungsbauten zu vergrößern, wie das bei Gottfried Lindner (Ammendorf) und anderen der Fall ist, wie auch die Firma Dicker & Werneburg vor kurzem noch ein Werk in Meißen aufgekauft hat.

Auch die Frage des Ablaufs des Arbeitszeitabkommens spielt jetzt für die Kollegen eine große Rolle. Der Metallarbeiterverband hat dasselbe gekündigt und verlangt, daß ab 1. Oktober wiederum die achtstündige Arbeitszeit zur Geltung komme. Auch hier zeigt sich wieder die Unternehmerwillkür, die mit allen Mitteln die Wiedereinführung des Achtstundentages verhindern will. Deshalb ist es notwendig, darauf hinzuweisen, daß die Kollegen unter allen Umständen jede Ueberstunde verweigern. Auf der einen Seite verlangen die Werksbesitzer eine verlängerte Arbeitszeit, auf der anderen Seite lamentieren sie über die schlechte wirtschaftliche Lage der Betriebe und werfen Hunderte von Kollegen, angeblich wegen Arbeitsmangels, auf das Straßenpflaster. Darum müssen wir es den Kollegen noch einmal dringend ans Herz legen, keine Stunde länger zu arbeiten, wie durch die Vereinbarungen der Organisation festgelegt ist.

Kollegen, all diese Vorgänge in der Metallindustrie lehren uns, wie dringend notwendig es ist, in der kommenden Zeit auf dem Posten zu sein, die Angriffe der Unternehmer in der Frage der Lohn- und Arbeitszeitverlängerung mit allen Kräften abzuwehren, dafür Sorge zu tragen, daß auch die Metallarbeiter Löhne erhalten, die sie in die Lage setzen, ein menschenwürdiges Dasein zu führen. Dazu ist notwendig, daß alle unorganisierten Kollegen es endlich einsehen, nicht mehr länger dem Deutschen Metallarbeiterverband fernzubleiben, sondern auch für sie muß Geltung haben, daß es nur möglich ist durch eine straffe und festgefügte Organisation in den kommenden schweren Kämpfen den Machtgelüsten der Unternehmer einen festgefügten Damm aller Metallarbeiter entgegenzusetzen. Die organisierten Kollegen müssen aber mit allen Kräften darangehen, die unorganisierten indifferenten Kollegen für die Organisation zu gewinnen, damit so die Vorbedingungen für die kommenden Auseinandersetzungen mit den Unternehmern in der Metallindustrie gegeben sind.

Schuldbeladenes Gewissen.

Nach dem Grade, wie von der gelben Reichstagung in Halle Notiz genommen wurde, kann man das Interesse dafür bemessen. Der „unparteiische" Generalanzeiger berichtete in einer halben Spalte, die offen zur Ausbeuterpolitik neigenden Blätter „Hallesche Zeitung" und „Allgemeine Zeitung" hielten zwei Spalten für notwendig, aber der „Klassenkampf" macht es nicht unter drei Spalten. „Donnerwetter," werden die Gelben sagen, „was sind wir doch für wichtige Kerle." Es kann aber nur das Schuldbewußtsein sein, das den „Klassenkampf" bewegt hat, in eine ernsthafte Diskussion mit den gelben Häuptlingen sich einzulassen. Die neue kommunistische Parole heißt: „Zurück in die freien Gewerkschaften!" Letztere sind aber durch die kommunistische Verleumdungskampagne in den Augen unkritisch denkender Arbeiter so in Mißkredit gekommen, daß die gelben Werkvereine daraus ihren Vorteil ziehen konnten. Nun möchten die Kommunisten die von ihnen verhetzten Arbeiter wieder für die freien Gewerkschaften zurückgewinnen, wozu ihnen aber doch die moralische Qualität fehlen dürfte. Die Mitglieder der gelben Werkvereine werden wieder zu den freien Gewerkschaften zurückkehren, wenn sie die Erfahrung gemacht haben werden, daß das Gerede von dem „guten Arbeitgeber" und der Volks- und Werksgemeinschaft in der kapitalistischen Wirtschaftsordnung nur hohle Phrasen sind, daß es also Kampfgewerkschaften geben muß, wenn der Arbeiter nicht verelenden will. Wenn heute Arbeiter einem Leopold zujubeln, so sind es vielfach solche, die auch einem Hölz zugejubelt haben. Vielleicht jubeln sie später einmal dem Sozialdemokraten Löbe zu, den Herr Leopold unter lebhaften Bravozurufen als „dumm wie Bohnenstroh" bezeichnet hat, weil er trotz Zustimmung zum Dawes-Gutachten höhere Löhne und Arbeitszeitverkürzung befürworte. Diese Charakterisierung eines Sozialdemokraten durch einen Leopold gefällt dem „Klassenkampf" so gut, daß er sie in Fettdruck auffällig wiedergibt. Die Seelenverwandtschaft zwischen diesem Kapitalsvertreter und dem „Klassenkampf" findet sich noch an anderer Stelle seines Berichts. Die Werkvereinsgrößen können also zufrieden sein mit der Reklame, die der „Klassenkampf" für ihre Sache macht.

Metallarbeiterstreik in Köln.

In der Kölner Metallindustrie stehen heftige Kämpfe bevor. Da ein nochmaliger Versuch der Organisation, in dem Lohnstreit zu einer Verständigung zu gelangen, an der Haltung der Unternehmer gescheitert war, stellten am Dienstag in einer Reihe von Fabriken die Gehilfen die Arbeit ein.

Auch bei den Elektromonteuren droht ein Konflikt auszubrechen. Anfang September stellte der Deutsche Metallarbeiterverband Köln bei der Vereinigung der elektrotechnischen Installationsfirmen den Antrag auf eine Lohnerhöhung. Das Verlangen lehnte die Unternehmerorganisation kurzerhand ohne jede Begründung ab. Es sind auch hier Arbeitseinstellungen zu erwarten.

Die Landwirte als Tarifgegner.

DLV. Die landwirtschaftlichen Arbeitgeber sind bekannt als die schärfsten und konsequentesten Gegner jeder tarifvertraglichen Regelung des Arbeitsverhältnisses. Ihr Wunsch ist, wieder zu den Vorkriegsverhältnissen zurückzukommen, die es möglich machten, jedem Landarbeiter ohne Rücksicht auf eine Organisation die Arbeitsbedingungen diktieren zu können. Diese Einstellung läßt es begreiflich erscheinen, daß die hartnäckigsten Tarif- und Lohnkämpfe heute in der Landwirtschaft geführt werden.

Kürzlich haben die landwirtschaftlichen Arbeitgeber einen neuen, eklatanten Beweis für ihre Tariffeindlichkeit abgelegt. Sie haben eine Denkschrift eingereicht, aus der das Ersuchen an die Regierung herausspricht, weitere Forstarbeiter-Tarifabschlüsse mit den Landarbeiterverbänden zu unterlassen. Befolge man diesen Ratschlag nicht, werde durch weitere Tarifabschlüsse der Tarifgedanke genährt, müsse man die behördlichen Stellen für die weiteren Tarifauseinandersetzungen in der Landwirtschaft verantwortlich machen. Das ist der Sinn der Argumentation. Die führende Rolle bei diesem eigenartigen Vorgehen spielt nach zuverlässigen Angaben der Reichsverband der landwirtschaftlichen Arbeitgebervereinigungen, **also jene Organisation, die nicht genug von der Notwendigkeit eines guten Einvernehmens mit den Arbeiterverbänden** reden kann.

Der „Vorwärts", das sozialdemokratische Zentralorgan, bemerkt dazu sehr treffend:

Gegen die Absicht, den Forstarbeitern den Tarifvertrag zu nehmen, kann nicht scharf genug protestiert werden. Kommt das, besteht die große Gefahr, daß diese Arbeitergruppe genau wie früher völlig schutzlos dasteht und der Willkür vieler, nicht zart besaiteter Forstverwaltungen ausgesetzt ist. Ein lang ersehntes und durch die Staatsumwälzung endlich Tatsache gewordenes Recht würde wieder geraubt werden. Ob das im Interesse der deutschen Forstwirtschaft und ihrer guten Fortentwicklung liegt, wagen wir zu bezweifeln. Es würde bestimmt nicht lange dauern, und die ersten Arbeitskonflikte wären da. Noch mehr. Soweit wir die Forstarbeiter kennen, würde für viele von ihnen das Fehlen jeder tarifvertraglichen Regelung ihrer Arbeitsverhältnisse Grund genug sein, dem Beruf zu entfliehen und sich an anderen Stellen zu betätigen. Deshalb ergeht der Ruf an das in diesen Dingen zuständige preußische Landwirtschaftsministerium: „Bleibe hart. Beweise den landwirtschaftlichen Arbeitgebern durch eine streng ablehnende Haltung, daß ihre von Machtlust und Willkürneigung diktierten Wünsche nicht diskutabel sind. Gib durch deine Haltung einen Beweis, wie es gemacht werden muß, um unnötige Störungen des Arbeitsprozesses zu vermeiden."

Wir brauchen nichts weiter hinzuzufügen, erwarten aber ebenfalls, daß die Denkschrift der landwirtschaftlichen Arbeitgeber einfach in den Papierkorb wandert.

Streik in der Bielefelder Wäscheindustrie. Am Dienstagmorgen traten in Bielefeld die Belegschaften einiger größerer Werke der Herrenwäscheindustrie in den Streik. Die Arbeitnehmerschaft verlangt eine Lohnerhöhung, die über die in einem Schiedsspruch vorgesehene Erhöhung von 5 Prozent hinausgeht. Dieses Verlangen wurde vom größten Teil der Arbeitgeber abgelehnt.

Sport und Spiel.

2. Kreis, 6. Bezirk, Mitteldeutsche Spielvereinigung.

II. Runde. — Serienspiele am 27. September:

Nr.	Zeit	Bauender Verein	Gastverein	Schiedsrichter
			1. Klasse, Gruppe 1:	
157	¼4	Fichte I	—Lettin I	(Schulze-Teutonia)
158	½4	Kröllwitz I	—Teicha I	(Koitsch-Bruckdorf)
			Nr. 158 in Wörmlitz	
			1. Klasse, Gruppe 2:	
172	¼4	Minerva I	—Askania I	(Festerling-Fichte)
173	¼4	Viktoria I	—Sportlust I	(O. Harre-ASC.)
	¼4	—Zörbig I	—Sportbrüder I	(Schrödter-Trotha)
			Bruckdorf I spielfrei	
			1. Klasse, Gruppe 3:	
187	2	Wörmlitz I	—Teutonia I	(Heyer-Giebichenst.)
188	¼4	ASC. I	—Trotha I	(Geyer-Minerva)
189	¼4	Fortuna I	—Radewell I	(Birke-Gröbers)
			Nr. 183 in Trotha, Nr. 189 in Nietleben	
			2. Klasse, Gruppe 1:	
202	½2	Fichte II	—Lettin II	(Trotha)
203	½1	Kröllwitz II	—Teicha II	(Brachstedt)
			Nr. 203 in Wörmlitz	
			2. Klasse, Gruppe 2:	
217	¼4	Brachstedt I	—Askania II	(Ammendorf)
218	2	Viktoria II	—Sportlust II	(Teicha)
219	2	Zörbig II	—Bruckdorf II	(Wörmlitz)
			Minerva II spielfrei	
			2. Klasse, Gruppe 3:	
238	2	Teutonia II	—Trotha II	(Zörbig)
239	3	Diemitz I	—ASC. II	(Sportlust)
240	2	Fortuna II	—Radewell II	(Kröllwitz)
			Nr. 240 in Nietleben	
			3. Klasse, Gruppe 1:	
	11*)	Kröllwitz III	—Ammendorf III	(Diemitz)
257	2	Sportlust III	—ASC. III	(Askania)
			*) in Wörmlitz — Fortuna III spielfrei	
			3. Klasse, Gruppe 2:	
265	12	Viktoria III	—Giebichenstein III	(Lettin)
266	1	Diemitz II	—Minerva III	(Askania)
267	2	Löbejün I	—Gröbers III	(Bruckdorf)
			Jugendklasse, Gruppe 1:	
280	10	Zörbig	—Viktoria	(Brachstedt)
281	10	Wörmlitz	—Minerva	(Giebichenstein)
282	½1	Sportlust	—ASC.	(Minerva)
			Jugendklasse, Gruppe 2:	
295	11	Askania	—Giebichenstein	(Viktoria)
296	11	Bruckdorf	—Ammendorf	(ASC.)
297	10	Teicha	—Fichte	(Sportlust)

Gesellschaftsspiele am 27. September.

½11 Uhr: Diemitz-Jugend — Viktoria-Jugend (Teutonia).

Spiel-Aenderungen am 27. September.

Amtlich.

Spiel Nr. 157, ½4 Uhr auf dem Fichteplatz: Lettin I — Fichte I (Schulze-Teutonia). — Nr. 202, ½2 Uhr auf dem Fichteplatz: Lettin II — Fichte II (Trotha). — Nr. 219: Zörbig II — Bruckdorf II (Wörmlitz). — Nr. 282, ½1 Uhr auf dem Sportlust-Platz: Sportlust-Jugend — ASC.-Jugend (Minerva). — In Nietleben werden folgende Spiele ausgetragen: Nr. 240, 12 Uhr: Fortuna II — Fichte-Ammendorf II (Kröllwitz). — Nr. 189, ½4 Uhr: Fortuna I — Fichte-Ammendorf I (Birke-Gröbers). — In Trotha finden folgende Spiele statt: Nr. 188, ½4 Uhr: ASC. I — Trotha I (Geyer-Minerva). — In Wörmlitz spielen um 11 Uhr: Kröllwitz III — Fichte-Ammendorf III (Diemitz). — Nr. 203, ½1 Uhr: Kröllwitz II — Teicha II (Brachstedt). — Nr. 187, 2 Uhr: Teutonia I — Wörmlitz I (Heyer-Giebichenstein). — Nr. 158, ½4 Uhr: Kröllwitz I — Teicha I (Koitzsch-Bruckdorf). — Da Reinsdorf ihre Mannschaft zurückgezogen hat, so spielt am Sonntag Teutonia II — Trotha II um 2 Uhr. Den Schiedsrichter stellt Zörbig. Teutonia hat für Platz zu sorgen. — Fichte-Jugend spielt nicht um 11 Uhr, sondern um 10 Uhr in Teicha. — Der Protest Askania-Minerva ist anerkannt. Spiel wird neu angesetzt. — Alle anderen Serienspiele finden nach der Terminliste statt. — Die Schiedsrichter werden ersucht, die Spiele rechtzeitig anzupfeifen.

Die Spielresultate sind Sonntag in der Zeit von 7 bis 9 Uhr abends telephonisch (Rufnummer 1107 Volkspark) anzugeben, ebenso sind dort Spielberichte abzugeben.

Am Sonntag, dem 27. September, 10 Uhr vormittags, findet im „Volkspark" eine **Berichterstatter-Sitzung** statt. Dazu sind alle Arbeitersport-Organisationen eingeladen. Da mir die Adressen der Arbeiter-Kegler, -Radfahrer und -Schwimmer nicht bekannt sind, infolgedessen diese keine schriftliche Einladung erhalten konnten, bitte ich, **dieses als Einladung zu betrachten.** Da die Berichterstattung ein großer Vorteil für unsere Bewegung ist, bitte ich um restlose Beteiligung.

J. A.: Franz Pabst.

Achtung, Vereine des 6. Bezirks!

Am Montag, dem 28. September, abends 8 Uhr, findet im „Volkspark" eine **Sitzung der Leichtathletikvertreter** statt. **Jeder Verein ist verpflichtet, einen Vertreter zu entsenden. Vereine,** welche nicht erscheinen, werden laut Beschluß mit Strafe belegt. Vereine erscheint, denn wir haben wichtige Fragen zu erledigen (u. a. Belegung von Turnhallen und Waldlauf).

J. A.: Hermann Koch, Leichtathletik-Obmann für Fußball.

2. Kreis, 6. Bezirk, 1. Gruppe, Handball.

Serienspiele für Sonntag, den 27. September:

1. Klasse:

Spiel Nr. 26 um ½2 Uhr: Ammendorf I — Wörmlitz I (in Ammendorf) Oertel-Schwimmer.

Spiel Nr. 27 um ¼4 Uhr: Sportlust I — Dölau I (Sportlustplatz), Wolter-Atlas. Schwimmer spielfrei.

2. Klasse:

Spiel Nr. 28 um 10 Uhr: Fichte II — Othello I (Fichteplatz), Bennewitz-Ammendorf.

Spiel Nr. 29 um 11 Uhr: Atlas I — Adler I (Fichteplatz), Kraußer-Fichte.

Spiel Nr. 31 um 10 Uhr: Achilles II — Minerva I (Minervaplatz), Schaaf-Wörmlitz. Ammendorf spielfrei.

Sportlerinnen:

Spiel Nr. 32 um 9 Uhr: Schwimmer — Sportlust (Fichteplatz), Bennewitz-Ammendorf.

Spiel Nr. 33 um 9 Uhr: Minerva — Kröllwitz (Minervaplatz), Herrmann-Fichte.

Spiel Nr. 34 um 10 Uhr: Giebichenstein — Fichte (Peißnitzplatz), May-Schwimmer.

Um 10 Uhr: Achilles — ASC. (Peißnitzplatz), Baasch-Schwimmer.

Das Spiel Sportlust I — Dölau I kann erst um ¼4 Uhr stattfinden, da vormittags erst Platzarbeit ist. Dies Dölau zur Kenntnis. — Die Vereine werden ersucht, sich die Schiedsrichterkarte vom Schiedsrichter zeigen zu lassen. Ohne Karte hat keiner zu schiedsrichtern.

Gesellschaftsspiele für Sonntag, den 27. September:

1 Uhr: Fichte III — Askania I (Fichteplatz), Jännicke-Schwimmer.
10 „ Minerva Schüler — Adler Schüler (Minervaplatz), Werge-Naturfreunde.
2 „ Achilles Schüler — Nietleben Schüler (Fichteplatz), Hennicke-Fichte.

Hermann Bornkessel, Obmann.

2. Kreis, 8. Bezirk, Mitteldeutsche Spielvereinigung.

Spielergebnisse vom 20. September:

Sportverein 1921 I (Sandersdorf) — VfL. Holzweißig I 3:3 (2:1).
Sportverein 1921 II (Sandersdorf) — VfL. Holzweißig II 4:0.
Jugend I (Greppin) — Jugend I (VfL. Holzweißig) 3:3.

Ringkampf-Konkurrenz in Halle.

Zu der von „Germania-Felsenfest" am 27. September im „Volkspark" veranstalteten Ringkampf-Konkurrenz haben viele Teilnehmer von auswärts und von Halle ihre Beteiligung zugesagt. Unsere hallischen Ringer werden den Ruf, den sie sich in den letzten Jahren erworben haben, gegen auswärtige gute Kräfte zu verteidigen haben. Außer Plaketten sind von einer Anzahl Sportinteressenten und Firmen ca. 20 Ehrenpreise gestiftet worden. Die Kämpfe beginnen vorm. 9½ Uhr. — Sollte noch dieser oder jener Sportsfreund und Anhänger des Ringkampfes gewillt sein einen Ehrenpreis zu stiften, so wird selbiger gern im Vereinslokal, Pätzolds Restaurant, Charlottenstraße 19, entgegengenommen.

Freier Wassersportverein E. V. Halle a. d. S. Donnerstag, den 24. September, von 8—9 Uhr: Erste Uebungsstunde im Stadtbad für sämtliche Abteilungen. Das Badegeld beträgt für Kinder 15 Pfg., für Erwachsene 30 Pfg. — Sonnabend, den 26. September, 7½ Uhr: Mitgliederversammlung für beide Abteilungen in der Produktivgenossenschaft. Da eine wichtige Tagesordnung, Schwimmfest und Badangelegenheit, vorliegt, müssen sämtliche Mitglieder beider Abteilungen unbedingt erscheinen. — Sonntag, den 27. September: Hallenschwimmfest in Aschersleben. Treffpunkt 7½ Uhr Hauptbahnhof. Rückfahrt: Halle an 11.03 abends. Für Jugendliche unter 20 Jahren beträgt das Fahrgeld 2,80 Mk. Dieses ist bis Sonnabend an Schwimmgen. Richard Hennig abzuliefern.

Arbeiter-Radfahrer-Bund „Solidarität", Ortsgruppe Dölau. Freitag, den 25. September, abends 7 Uhr, findet im Lokal Dierschke unsere erste Mitgliederversammlung statt. Vollzähliges Erscheinen der Mitglieder ist Pflicht. Neuaufnahmen werden entgegengenommen.

Arbeiter-Radfahrerbund „Solidarität", Ortsgruppe Halle. Sonnabend, den 26. September, nach Passendorf zum Werbeabend. Abmarsch abends 7 Uhr (alles ohne Rad) vom Hettstedter Bahnhof. — Freitag, den 25. September, abends 8 Uhr, im „Volkspark": Mitgliederversammlung. Jeder Genosse hat bestimmt zu erscheinen.

Sportklub „Adler" von 1895 V. f. L. Halle. Sonntag, den 20. September standen sich um 11 Uhr auf dem Fichteplatz Adler I und Achilles II im Serienspiel im Handball gegenüber. Der Kampf endete mit einem Siege von 4:0 für Adler. — In Ammendorf spielte Adler (Schüler) gegen Fichte-Ammendorf (Schüler) 0:0. — Sonntag, den 27. September, um 10 Uhr spielt Adler (Schüler) gegen Minerva (Schüler) auf dem Minervaplatz. Um 11 Uhr trifft Adler I im Serienspiel auf dem Fichteplatz mit Atlas I zusammen. Mannschaftsaufstellungen Sonnabend in der Uebungsstunde. — Die Ringer beteiligen sich an dem großen Ringerwettstreit von „Germania-Felsenfest" Halle. — Uebungsstunden jeden Mittwoch und Sonnabend in der Turnhalle der Luisenschule. Wegen wichtiger Besprechungen müssen auch sämtliche Leichtathleten und Handballer unbedingt in den Uebungsstunden erscheinen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219250923-18/fragment/page=0007

Kunst • Wissenschaft • Leben

Hauptmanns neues Werk.

„Veland", die Schicksalstragödie des deutschen Volkes.

Von Richard Perner.

Als Gerhart Hauptmann zu seinem 60. Geburtstag in vielen deutschen Städten überschwenglich gefeiert worden war, teilte er in seiner Danksagung mit, daß er die kommenden Jahre einem Werke widmen wolle, mit dem das deutsche Volk ein Bild seines eigenen Schicksals erhalten sollte. Die Einlösung dieses Versprechens sah man am 19. September im „Deutschen Schauspielhaus" zu Hamburg, das in diesen Tagen das Fest seines fünfundzwanzigjährigen Bestehens feierte. Zur Uraufführung des „Veland" war der Dichter selbst gekommen, nachdem er schon vorher die Proben geleitet hatte, während sein Sohn Ivo das Bühnenbild schuf. Stoff der Dichtung ist das urgewaltige Wieland-Lied aus dem nordischen Sagenkreise, wie es durch die Edda überliefert ist. An diesem Stoffe haben sich schon andere Dichter versucht; auch Richard Wagner hinterließ einen Entwurf, in dem er den kunstreichen Schmied Wieland zur symbolischen Gestalt des aus tiefster Not sich zur befreienden Tat emporringenden Volkswillens schuf. „Schmiede die Flügel, mein Volk, und schwinge dich auf!" ruft Wagner am Schlusse seines Entwurfs, der Text zu einem Musikdrama revolutionären Inhalts werden sollte, seinem Volke zu. Doch er selbst hat dies Werk nicht mehr fertig geschmiedet.

Hauptmann hat den Stoff wiederaufgenommen und in ähnlicher Weise wie Wagner zu meistern gesucht. Wenn auch sein Werk kein Musikdrama geworden ist, so hat der Dichter doch viel Musik in die Handlung verwoben. Aus dem Schachte der unterirdischen Schmiede, in der Veland auf einsamer Felseninsel im Nordmeer haust, klingen Tuben- und Harfentöne, und die Wächter, die König Harald bestellt hat, werden von den zauberhaften Klängen verwirrt und irregeführt. Wieland oder Veland, wie er hier heißt, ist ein halbelbisches Wesen, dem Alberich aus dem „Rheingold" nahe verwandt, und wie dieser von unbezähmbarer Rachsucht gefoltert, denn König Harald ließ ihm die Sehnen der Füße zerschneiden, um ihn an die Schmiede zu fesseln, in der er knechtisch wirken muß, um Reichsinsignien und Kleinodien für den Herrn des Landes zu schaffen. Wie die Saga, so läßt auch Hauptmanns Dichtung die Rache des Schmiedes zu blutigster Gewaltsat erblühen: Veland mordet die Söhne des Königs, die sich in knabenhaftem Uebermut in seine Höhle wagten, und er vergewaltigt Bödwild, des Königs Tochter, die einem anderen König verlobt war, aber lüstern nach dem dort aufgehäuften Geschmeide sich in des unholden Schmiedes Werkstatt schlich und von ihm gefangen gehalten wird, bis sie, wiederum unter dem Einfluß zauberhafter Musik, seiner Brunst erliegt. Hier nun fügt Hauptmann dem alten Motiv der Saga ein neues, psychologisches hinzu: die Königstochter wendet sich nach der Begattung nicht mit Abscheu von dem Verführer, sondern wird seine dienstwillige Magd. Aus ihrem Schoße wird der künftige Herrscher des Landes geboren werden und so ist Veland zugleich gerächt und mit seinem Schicksal versöhnt. Dem Volke, das in Arbeitsfron für fremde Bedrücker schmachtet, kündet er die Befreiung an, wie er sich selbst, in einer Flamme verschwindend, nun aus seiner Höhle auf stählernen Schwingen in die freie Luft erhebt.

Der Dichter der „Weber" ist mit diesem Werke in die poetische Richtung seiner Märchendramen zurückgekehrt. Stärker noch als bei Dichtungen wie der „Versunkenen Glocke" und der „Pippa" empfindet man hier die Wahrheit seiner Selbsterkenntnis: einen Sprung hat jede. Die tönende Sprache, deren musikalischer Klang durch die eingewebte Musik noch verklärt, stellenweise aber auch verdeckt wird, gleich dem Glockenspiel, das im Tale klingt, doch nicht auf den Bergen. Ein Gipfelwerk deutscher Kunst oder auch nur Hauptmannscher Kunst ist das neueste Werk dieses Dichters nicht geworden — trotz des gewaltigen, wie von Riesenhänden geformten Stoffes, an den sich Hauptmann diesmal gewagt hat. An die Herzen, die es rühren sollte, greift es nicht, obwohl es im „Deutschen Schauspielhaus" eine Darstellung fand, mit der der Dichter selbst sehr zufrieden sein konnte. Der Beifall, der am Ende der Aufführung ertönte, klang gedämpft und wurde erst wärmer, als der Dichter sich mit den Hauptdarstellern (Otto Werther, Reinhold Lüttjohann, Erika Beilke) auf der Bühne zeigte. Dann steigerte er sich zu stürmischen Ovationen und zahllosen Hervorrufen, mit denen das Hamburger Publikum den tiefen Respekt bezeugte, den es Gerhart Hauptmann als dem innerhalb bedeutendsten deutschen Dramatiker der Gegenwart trotz alledem entgegenbringt.

„Tierische Furcht."

In Fällen, in denen einen ein außerordentlich starkes, aber gleichwohl unzulänglich motiviertes Angstgefühl zu überwältigen droht, versucht man sich, so gut es geht, von der als töricht erkannten „tierischen" Furcht zu befreien. Die Sprache bei einem seinen Nerv für die Wesenheit der Dinge. Es gibt tatsächlich Augenblicke, die uns so wenig auf der Höhe der Situation finden, daß wir vor einem von panischem Schrecken erfaßten Tier nichts oder nur wenig voraushaben. Ein tiefgehender Unterschied besteht jedoch. Das Tier hat — im allgemeinen wenigstens — kein Gedächtnis für seine schreckhaften Erlebnisse. Abgesehen von den höheren Tieren, die sich solcher Erlebnisse allerdings noch nach Jahren zu erinnern vermögen — man denke etwa an Pferde und Hunde, die die Erinnerung an ein bestimmtes Angsterlebnis oft überhaupt nie verlieren —, steht die Intensität der tierischen Furcht in geradem Verhältnis zu der Raschheit und Leichtigkeit, mit der das Tier vergißt. Ein englischer Zoologe, der eine Reihe von Tieren systematisch darauf untersucht hat, ist zu dem Ergebnis gekommen, daß kein Tier, das nicht gerade zu den höchsten Arten gehört, imstande ist, aus einem als schrecklich empfundenen Erlebnis eine Lehre für die Zukunft zu ziehen, einfach deshalb, weil das Erlebnis in demselben Augenblick, in dem es vorüber ist, auch schon wieder vergessen ist. Jeder Jäger weiß, daß zum Beispiel Wildvögel, die eben noch verzweifelt flatternd und mit allen sonstigen Anzeichen höchster Angst über dem abgestreckten Schußfeld hin- und hergejagt wurden, auf demselben Felde ruhig zu äsen beginnen, sobald die Treiber ihre Arbeit einstellen. Das wäre unmöglich, wenn das Angstgefühl über die Dauer seines unmittelbaren Anlasses hinaus fortwirken bzw. in der Erinnerung fortleben würde. Das ist jedoch nicht der Fall, und daher werden auch, weder bewußt noch unbewußt, Lehren aus Erlebnissen dieser Art gezogen, vielmehr setzen sich ihnen die beobachteten Tiere unbedenklich immer wieder aus. Die höheren Tiere verhalten sich jedoch ganz anders und reagieren auf eine Art, die große Aehnlichkeit mit dem menschlichen Verhalten aufweist.

Der wertvollste Vogel der Welt.

Der wertvollste Vogel der Welt ist unstreitig der Guano-Vogel von Peru, der die peruanischen Inseln in ungeheuren Massen bevölkert, und dessen Ausscheidungen den überaus wertvollen Guano-Dünger liefern. Die Bevölkerung der betreffenden Inseln, der die Guano-Verwertung die Grundlage ihrer wirtschaftlichen Existenz bietet, hat es im Laufe der Zeit allmählich gelernt, dem wertvollen Vogel Lebensbedingungen zu verschaffen, dank denen die Ausbeute an dem nicht gerade sehr appetitlichen, aber trotzdem sehr begehrten „Produkt" gegen früher außerordentlich gesteigert ist. Während vor zehn Jahren die gesamte Guano-Ernte von Peru noch nicht ganz 25 000 Tonnen betrug, belief sie sich im letzten Jahre auf weit über 90 000 Tonnen. Der größte Teil hiervon, nämlich 70 000 Tonnen, wird in Peru selbst verbraucht, der Rest wird exportiert. Der Guano-Vogel ist eine Art Kormoran. Er lebt ausschließlich von Fischen, die er untertauchend und unter dem Wasser fortschießend erhascht. Mit Vorliebe fängt er Anchovis und junge Heringe, und da er überaus gefräßig ist, schädigt er nicht wenig die Interessen der Fischerei. Andererseits macht er jedoch den angerichteten Schaden durch den Nutzen, den er stiftet, reichlich wett.

Herbstanfang.

Sommers Ende. / Die warme und die kalte Jahreszeit. / Ihre Temperaturgrenze. Die Aussichten für Herbst und Winter.

Von Moritz Loeb.

Wenn am 23. September, um 3 Uhr nachmittags, die Sonne in ihrer scheinbaren Jahresbahn den Aequator erreicht, womit astronomisch der Herbst beginnt, so kommt uns dieser kalendarische Zeitpunkt um so weniger sinnfällig zum Bewußtsein, als in Wirklichkeit der Herbst in diesem Jahre längst begonnen hat. Er ist diesmal fast genau zu dem Zeitpunkt eingetreten, von dem an die Meteorologen den Herbst rechnen, mit dem 1. September, und wenn sich zu Beginn der zweiten Septemberhälfte nach einer Periode höchst unfreundlichen und sehr kühlen Wetters auch noch einmal eine Besserung eingestellt hat, so konnte sie nach der vorangegangenen allgemeinen Abkühlung fast des ganzen Erdteils doch den Sommer nicht wieder hervorzaubern. Darin unterscheidet sich der nun beendete Sommer 1925 jedenfalls wesentlich von anderen warmen Sommern, daß er sich nicht in den kalendarischen Herbst hinein fortgesetzt hat, wie es beispielsweise im Jahre 1921 der Fall war, als bis Mitte Oktober noch sommerliche Hitze geherrscht hat.

Der vergangene Sommer, den wir von den beiden Perioden großer Hitze im Juli und August im allgemeinen wohl als heiß in Erinnerung haben, verdient übrigens keineswegs diesen Namen. Der Sommer war zwar warm, aber doch nur mäßig warm, und seine mittlere positive Temperaturabweichung wurde dadurch geschmälert, daß der Juni in den meisten Gegenden nicht nur nicht die Normaltemperatur erreicht, sondern sogar, je nach den Landesteilen, ein Wärmemanko von 1 bis 2 Grad gehabt hat. Es sei zum Vergleich nur erwähnt, daß der letzte heiße Sommer — von 1921 — ebenfalls einen kalten ersten Sommermonat, sogar mit noch weit ausgeprägteren Schlechtwetter und noch niedrigeren Temperaturen als in diesem Jahr gehabt hat. Nur war eben, wie schon erwähnt, vor vier Jahren der Sommer nicht schon Ende August, sondern erst Mitte Oktober zu Ende.

Bei einem Rückblick auf die sommerliche Jahreszeit ist es überhaupt nicht angebracht, lediglich die drei meteorologischen Sommermonate in Betracht zu ziehen. Gerade dieser Sommer hat wieder gezeigt, daß der Beginn der warmen Jahreszeit in unseren Breiten fast stets in den Mai fällt, ebenso, wie es nicht angängig ist, die kalte Jahreszeit erst vom Beginn des ersten meteorologischen Wintermonats, vom 1. Dezember an, zu rechnen. Es liegt in der Natur des Frühlings und Herbstes als der Uebergangsjahreszeiten unserer Breiten, daß sie je nach ihrer positiven oder negativen Temperaturabweichung entweder sommerlich oder winterlich anmuten; der moderne Mensch richtet sich im bürgerlichen Leben ja auch lediglich danach, ob es warm oder kalt ist, was sich auch so ausdrücken läßt: ob er heizen muß, oder ob er dauernd, ohne in seinen vier Pfählen zu frieren, die Fenster offen halten kann. Sieht man unter Berücksichtigung dieser beiden grundlegenden Gesichtspunkte von der meteorologisch üblichen Einteilung der Jahreszeiten ab, so zeigt sich, daß die warme und die kalte Jahreszeit in Mitteleuropa nicht von gleicher Länge sind. Nur in sehr günstigen Jahren wird man sechs Monate hindurch, etwa von Mitte April bis Mitte Oktober, die künstliche Erwärmung der Innenräume entbehren können, ohne zu fröteln; in ungünstigen Jahren verschiebt sich das Verhältnis derart, daß man mit nicht mehr als vier Monaten der warmen Jahreszeit, und zwar etwa von Mitte Mai an bis in den September hinein, rechnen kann, so daß danach zwei Drittel des Jahres, volle acht Monate, auf die kalte Jahreszeit fallen.

Wo liegt denn nun die Temperaturgrenze, bei der man die Scheidung zwischen warmer und kalter Jahreszeit vornehmen muß? Die Frage scheint, weil das Bedürfnis nach Wärme individuell und bei den einzelnen Menschen höchst verschieden ist, schwer zu beantworten. Aber in Wirklichkeit ist die Sache sehr einfach. Gewiß wird ein in frischer Luft körperlich schwer arbeitender Mann das Gefühl wohliger Wärme bei einer Temperatur haben, bei der ein leicht gekleideter Spaziergänger noch friert; aber wenn dieser Freiluftarbeiter abends daheim in seinen vier Pfählen ein paar Stunden ruhig über seiner Zeitung sitzt, so wird auch ihm, sofern er sich nicht sehr warm anzieht, nicht behaglich zumute sein, sofern die Temperatur seiner Stube weniger als 17½ Grad Celsius aufweist. Es ist nämlich eigenartig, daß bei diesem genau präzisierten Temperaturwert für den normal gekleideten Menschen die Grenze liegt, deren Ueber- oder Unterschreiten schon bei ganz geringen Abweichungen empfunden wird. Sinkt im geschlossenen Raum die Temperatur unter 17½ Grad Celsius, so fragt sich, selbst wenn die negative Abweichung nicht größer als 1 Grad ist, das Bedürfnis nach künstlicher Erwärmung, wogegen wir, sobald draußen das Thermometer über 17½ Grad Wärme zeigt, alsbald die Fenster öffnen werden, um dieser Wärme Eintritt in die geschlossenen Räume zu verschaffen. In früheren Zeiten, als man bei uns noch nach Réaumur rechnete, war diese Temperaturgrenze — 14 Grad Réaumur — weit bekannter als heute, wohl deshalb, weil man es damals mit einer ganzen Zahl zu tun hatte.

Es geschieht natürlich nicht, daß im Frühjahr oder Herbst einmal vielleicht für eine kurze Nachmittagsstunde 17½ Grad Celsius erreicht werden, während vor- und nachher die Temperatur wesentlich niedriger ist. Solche Tage kommen bei uns oft schon Mitte März und noch nach der Oktobermitte vor, ohne daß jemand gleich die warme Jahreszeit gekommen wähnt und mit der Heizung aufhört. Diese Temperaturgrenze muß schon in den Vormittagsstunden erreicht werden und bis zum Spätnachmittag anhalten, damit wir die Empfindung eines warmen Tages haben, an dem wir uns in unseren vier Pfählen auch bei kaltem Ofen behaglich fühlen. Solche Tage können wir aber in unseren Breiten normalerweise im Mai erwarten, und wenngleich sie auch im April manchmal schon ziemlich zahlreich sind, so gibt es doch höchst selten einmal einen Frühling, in dem den warmen Tagen nicht lange und empfindliche Kälterückschläge folgen. Aehnlich liegen die Dinge im Herbst. Daß schon während der ganzen ersten Septemberhälfte die Höchsttemperatur, sogar sehr erheblich, unter 17½ Grad Celsius bleibt, wie es diesmal der Fall war, ist glücklicherweise selten; häufiger kommt es vor, daß sogar noch das erste Oktoberdrittel eine Anzahl Tage bringt, an denen 17½ Grad erreicht oder überschritten werden. Aber der Beginn der zweiten Oktoberdekade bezeichnet doch auch in Jahren mit warmem Herbst ziemlich genau den Termin, an dem wir auf solche Wärmegrade nur noch ausnahmsweise rechnen können, so daß von da an mit der Heizung begonnen werden muß. Damit ist dann die Zeit der Wärme vorüber, und es beginnt die kalte Jahreszeit.

Danach hat also in diesem Jahr die warme Jahreszeit, sehr scharf abgegrenzt, mit dem 5. Mai begonnen und mit dem 3. September ihr Ende gefunden. Ob sie noch einmal wiederkehrt und uns einen sogenannten Altweibersommer bringt, bleibt abzuwarten, wird sich übrigens in diesen Tagen entscheiden. Warm im Sinne der vorstehenden Begriffsbestimmung war in diesem Jahr somit der Mai, der Juni in seiner ersten Hälfte, der Juli und der August. Die erreichten Höchstwerte der Sommertemperatur waren übrigens beträchtlich. Während im Mai und Juni nur in Westdeutschland vereinzelt 30 Grad Wärme erreicht worden sind, stieg im Juli das Thermometer in Hannover und Stuttgart bis auf reichlich 35, im August in Berlin auf 35, in Magdeburg bis auf 36 Grad Celsius. Es war dies das absolute Maximum des Sommers 1925 in Mitteleuropa. Die aus dem Verlauf des Sommers auf die Witterung des Herbstes und Winters, in weiterem Sinne der kalten Jahreszeit, zu ziehenden Schlüsse sind bereits durch die Gestaltung des Witterungsbildes im ersten Herbstmonat ziemlich klar angedeutet. Wie es nach warmen Sommern oft der Fall ist, scheint auch in diesem Jahre die kalte Jahreszeit ziemlich früh zu beginnen, woraus wiederum die Wahrscheinlichkeit zumindest eines kalten Vorwinters folgt. Jedenfalls müssen wir uns darauf gefaßt machen, daß Herbst und Winter diesmal weit kälter und schneereicher als im vergangenen Jahr sein werden; denn so milde Winter wie der von 1924/25, gehören zu den allergrößten Seltenheiten und kommen durchschnittlich einmal in hundert Jahren vor.

Von der Hagebutte.

Aus dem dornigen, wirr verästelten Gesträuch der Heckenrose leuchten nun wieder die hochroten glänzenden Hagebutten heraus, aber noch sind sie nicht ganz reif, denn erst der erste leichte Frost, der über sie hinweggeht, macht sie weich und gibt ihnen das feine Aroma. So hübsch aber ein herbstlicher Rosenstrauch, wenn er über und über mit Hagebutten beladen ist, auch aussieht, so düster ist doch die Sage, die der Volksmund an die Entstehung des Strauches geknüpft hat. Als Gott, der Herr, so erzählt sie, den Teufel vom Himmel auf die Erde herabstieß, da verdroß es den Bösen ganz gewaltig, denn es gefiel ihm nicht auf Erden. Er wollte wieder hinauf, und zu diesem Zweck ließ er sich als Leiter einen Strauch wachsen mit Dornen, die wie Leitersprossen wagrecht standen. Aber Gott wußte, was der Teufel damit wollte, und durchkreuzte seine Absicht, indem er den Strauch nicht in die Höhe wachsen ließ. Da ärgerte sich der Teufel und ließ die Dornen niederwärts wachsen, und damit war der Hagebuttenstrauch entstanden. Nach einer anderen Sage soll sich Judas an einem Hagebuttenstrauch erhängt haben, weshalb die Hagebutten auch manchmal Judasbeeren genannt werden, und daraufhin sollen sich die Dornen nach abwärts gesenkt haben, weil sie sich schämten.

Die nordischen Germanen hatten den wilden Rosenstrauch der feuerroten Beeren wegen Loki, dem bösen Feuergott, zugeteilt; auch sie schrieben den Hagebutten übernatürliche Kräfte zu, und es ist wohl ein Ueberrest aus jener alter Zeit, daß man in Schleswig den fruchtbeladenen Hagebuttenstrauch gelegentlich auch heute noch als „Teufelsgewächs" bezeichnet.

Trotzdem hat man von jeher die Hagebutten doch recht gern gegessen und auch als Heilmittel verwendet. Noch heute gilt Tee aus getrockneten Hagebutten als heilkräftig gegen Nierenleiden, und die kleinen, im Innern des Fruchtfleisches sitzenden Sogenannten „Früchtchen", in Honig genossen, als wirksames Mittel gegen Blutunreinheiten. Zum Einkochen eignen sich besonders die kleinen Hagebutten der Heckenrosen, da sie nicht nur eine schönere Farbe, sondern auch ein feineres Aroma haben als die Hagebutten der Gebelrosen. In Milch gekocht, gibt die Hagebutte einen vorzüglich schmeckenden Mollen. Ein gewisser Nutzwert für den Körper ist der Hagebutte nicht abzustreiten, da sie neben Gerbsäure, Zitronen- und Apfelsäure auch Zucker und wertvolle Mineralsalze, besonders Kalk, Natron, Kali, Magnesium und Phosphorsäure enthält. Der Name Hagebutte erklärt sich aus dem mittelhochdeutschen Wort „hac", das späterhin zum „Hag" wurde und Hecke bzw. einen dornigen Strauch bedeutet, und aus dem Wort „Butte", mit dem man die Fruchtform bezeichnet, hergeleitet aus dem mittelhochdeutschen „butt", d. h. kurz, dick oder klein.

Yildis-Kiosk im Wandel der Zeit.

Blättermeldungen zufolge hat die Stadt Konstantinopel Yildis-Kiosk, die berühmte Residenz Abdul Hamids II., des blutigen Sultans, für die Summe von 30 000 türkischen Pfund an eine ausländische Gesellschaft verpachtet, die die Absicht hat, diesen „Sternenpalast" des letzten türkischen Despoten in einen Luna-Park zu verwandeln. Zu diesem Zweck sollen der Gruppe von Palästen, Landhäusern und Kasernen, aus denen sich Yildis-Kiosk zusammensetzt, ein Kasino, ein großes Kinotheater und ein Vergnügungspark angegliedert werden. Die alte Sultansresidenz, die unweit Beschik-Tasch auf einem Hügel gelegen ist, von dem aus man eine herrliche Aussicht genießt, bildete eine Art Festung oder Konzentrationslager, das gegen die Blicke der Unbefugten durch eine hohe Festungsmauer geschützt war, die den großen Gebäudekomplex und den umgebenden herrlichen Park gegen die Außenwelt abschloß. Gleich nach seiner Thronbesteigung hatte Abdul Hamid, der sich in den alten Palästen nicht mehr sicher fühlte, hier seine Residenz aufgeschlagen. Er bewohnte der größeren Sicherheit halber einen alleinstehenden Pavillon, der von den Wohnungen der Familie, vom Harem und den Wohnungen der Tausende von Beamten der Hofhaltung getrennt war. Ueberdies hatte er zu seinem persönlichen Schutz nach Yildis-Kiosk zwei Bataillone bedordert, die ausschließlich aus Arabern und Albanern bestanden. Türken waren dabei absolut ausgeschlossen, und zwar aus gutem Grunde; denn von den Arabern und Albanern, die sich grimmig haßten, und von denen deshalb eine Verständigung nicht zu befürchten war, war deshalb auch eine Verschwörung nicht zu gewärtigen. Abdul Hamid verließ seinen Pavillon nur einmal in der Woche, am Freitag, an dem er gemäß dem Koran am Selamlik teilnehmen mußte. Aber da die Furcht bei ihm stärker war als das religiöse Gefühl, so hatte er sich am Eingang in die kaiserlichen Gärten eine eigene kleine Moschee, die Hamidie-Moschee, erbauen lassen, so daß er zum Selamlik nur einen Weg von ein paar Metern zurückzulegen hatte. Und auch diesen Weg machte er nicht zu Fuß, sondern in einer von Reitern umgebenen Equipage, in der er nach beendeter Zeremonie sofort und in schnellster Fahrt nach Yildis-Kiosk zurückkehrte.

Ein neuer Modetanz. Die Tanzmeister von London sind übereingekommen, einen neuen Tanz zu propagieren, der der Modetanz der kommenden Saison werden soll. Er führt den Namen „Charleston" und ist ein Mittelding zwischen Foxtrott und Blue. Er muß in einem sehr schnellen Tempo getanzt werden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219250923-18/fragment/page=0008